

Skaldensang

von Michelle Schwefel

*'Der rote Tod ist gekommen, er hat uns in seinen Klauen.
Wehe uns allen, es gibt kein Entrinnen!'*

Es war ein milder Spätsommertag, an dem Bridgeras Nachricht die Runajasko von Olport erreichte, jene altehrwürdige Magierakademie Thorwals, von der es hieß, sie sei die älteste Aventuriens. Noch bevor der Bote, ein junger Schiffsführer namens Svear Ennisson, den Torwächter passiert hatte, eilte der greise Akademieleiter und Hetmann der Runajasko, Haldrunir Windweiser, ihm bereits entgegen. Eine Ahnung, dass Bedeutendes in der Luft liege, hatte ihn aus seinem Lehnstuhl getrieben. Nur wenige Worte hatte Bridgera dem Hetmann aus Virport mit auf den Weg gegeben: *'Es gibt eine Spur. Ich warte auf dich.'*

„Wo hast du Bridgera getroffen, Svear Ennisson?“

„In Wardby“, erwiderte der junge Krieger. Svear war sein Unbehagen sichtlich anzumerken, verstohlen blickte er sich um und beäugte misstrauisch die Schüler und ihre Lehrer, die im warmen Sonnenschein ihren Studien nachgingen. Nicht nur Zöglinge des magischen Zweiges tummelten sich hier, die Runajasko war zugleich ein Ort, an dem Skalden und Schiffsbauer in ihren Künsten unterwiesen wurden.

Haldrunir machte eine einladende Geste: „Sei mein Gast, Svear, als Dank für deine Freundlichkeit.“ Doch der Krieger schüttelte den Kopf. „Ich muss zurück zu meinem Schiff. Das verstehst du. Keine Unhöflichkeit meinerseits, Haldrunir Windweiser, das nicht. Aber ich kann nicht bleiben.“ Haldrunir lächelte. In ihrem Aberglauben waren viele Thorwaler eher geneigt, gegen die Gesetze der Gastfreundschaft zu verstoßen, als auch nur eine kurze Weile länger als nötig im Haus eines Magiers zuzubringen. Es war vermutlich allein Bridgeras Autorität zu verdanken, dass Svear sich darauf eingelassen hatte, ihre Nachricht zu überbringen. Haldrunir entließ den jungen Mann mit einem Handschlag aus dieser unbehaglichen Situation. Sichtlich erleichtert strebte dieser mit langen Schritten von dannen, die Vestanvindhodi, wie man die Klippe nannte, auf der die Akademie lag, hinab in die Stadt. Dort würde er vermutlich mit seinen Gefährten auf das bestandene Abenteuer anstoßen und darauf hoffen, dass der mächtige Zauberer ihm seine Unhöflichkeit nicht nachtrug und ihn nicht des Nachts mit einem Alpdruck quälte.

Haldrunir indes verschwendete keinen weiteren Gedanken an den unwilligen Boten. Bridgeras Botschaft mahnte unmissverständlich zur Eile - zumindest, wenn man ihre Worte richtig zu deuten wusste. Der alte Erzmagus rief seine Getreuen Simidriel und Nadêshda zu sich und erklärte ihnen knapp, dass er sich auf die Reise nach Wardby begeben würde, um Bridgera zu treffen. Die dunkelhaarige Svellttalerin schüttelte energisch den Kopf: „Du glaubst doch nicht, dass ich zulasse, dass du dich allein auf den Weg machst, Skolaforradandi. Gewiss, wenn Bridgera ruft, dann ruft sie. Aber denke an die Gefahren. Und denke daran, dass es ein schweres Jahr war, das hinter dir liegt.“ Simidriel Eissänger, ein Firnelf, der schon seit langen Jahren als Lehrer an der Akademie weilte und den Leiter der Zauberschule nur zu gut

kannte, lächelte. Haldrunir legte seine rechte Hand besänftigend auf Nadêshdas Schulter. Mit einem Augenzwinkern sprach er: „Deine Sorge ist mir eine Freude, denn das bedeutet wohl, dass du es noch nicht leid bist, meine Gegenwart zu ertragen. Aber es ist nicht höflich, mir mit deinen freundlichen Worte unter die Nase zu reiben, dass ich zu alt für diese Reise bin.“

Auch die Magierin musste nun schmunzeln. Was immer sie sagen mochte, nichts würde den Leiter der Akademie von seinem Vorhaben abbringen. Einen letzten Versuch war sie sich dennoch schuldig: „Du könntest Nurni Thordisson mitnehmen. Er ist so weit, den Stab zu nehmen und in die Welt zu ziehen. Warum nicht an deiner Seite? Er könnte viel von dir lernen.“ Nadêshda wusste, dass Haldrunir große Stücke auf den jungen Scholaren hielt; zu Recht.

„So, du willst also dem alten Narren einen jungen an die Seite stellen, in der Hoffnung, dass dies etwas zum Besseren wendet.“ Haldrunirs Lächeln wich einer ernsten Miene: „Auf meiner nächsten Fahrt gerne, aber nicht auf dieser. Und ich bitte euch beide inständig, nicht mehr über mein Vorhaben zu reden als unbedingt notwendig. Bridgeras Ruf ist eine ernste Sache. Noch kann niemand wissen, was daraus erwachsen mag. Führt mir die Schule gut, so lange ich weg bin, und zermartert euch nicht den Kopf über mein Wohl und Wehe. Was kommen soll, kommt doch.“

Haldrunir verließ die Runajasko mit den ersten Strahlen der Sonne an Bord der *Vestanvinddrakkar*, der Otta von Bretlinda Ragnisdottir von den Wellenbrechern, die ihn nach Wardby bringen sollte. Er trug eine dunkelblaue knielange Reiserobe und dazu Wollhosen, die die Magier der Nordleute der üblichen Tracht ihrer Kollegen – bodenlangen Roben - aus Bequemlichkeit vorzogen. Seine Kleidung war nach Art der Thorwaler reich mit prachtvollen Borten verziert, in die Runen und stilisierte Fabelwesen eingewoben waren. Den langen, weißen Bart hatte er in zwei Zöpfe geflochten, die mit Kupferringen verziert waren. Auch seinen Haarschopf hatte er durch Schläfenzöpfe gebändigt, denn er mochte es gar nicht, wenn ihm das Haar ins Gesicht fiel.

Es war eine ruhige Überfahrt, die in weniger als einem Tag geschafft war. Bretlinda verabschiedete sich von ihrem Passagier mit einem festen Händedruck. „Soll ich warten, Hetmann?“

Haldrunir schüttelte den Kopf: „Ein freundliches Angebot, für das ich dir danke. Aber ich weiß nicht, wie lange ich dich warten lassen müsste. Möge Swafnir an deiner Seite sein, Bretlinda Ragnisdottir.“ Haldrunir schulterte sein Gepäck - leichtes Gepäck -, denn was brauchte ein alter Mann wie er schon viel.

Die Swafnir-Priesterin erwartete ihren alten Freund am Hafen von Wardby. Ihr langes, schlohweißes Haar flatterte ungebändigt im Wind. Wie viele Swafnir-Priester verzichtete sie im Alltag auf den prächtigen Ornat ihres Standes und zog einfache und bequeme Kleidung vor. Einzig die fein

gearbeitete, gepunzte goldene Fibel, mit der sie ihren Wollmantel zusammenhielt, wies auf ihre Berufung hin: Sie zeigte den springenden Pottwal, Swafnirs Zeichen.

Als Haldrunir mühselig über die Bordwand an den Strand kletterte, verspürte Bridgera mit einem Mal große Traurigkeit. Viele Winter hatten Haldrunirs weise Augen schon gesehen, die meisten davon war er ihr bereits ein guter Freund gewesen. Doch nun traf sie erstmals die bittere Erkenntnis, es mit einem alten Mann zu tun zu haben. Seine Haut wirkte wächsern, und die Falten um Mund und Stirn tiefer. Schatten lagen unter seinen eisblauen Augen, sein Blick allerdings hatte nichts an Klarheit verloren. Haldrunirs knorrige Finger umklammerten den mannshohen Zauberstab aus Eschenholz, der weiß wie Walbein schimmerte.

Als ob Haldrunir etwas geahnt hätte, straffte er sich, hob die Hand zum Gruß und lächelte Bridgera zu. Mit einem Mal schien er wieder ganz der Alte: ein greiser Zauberer zwar, aber zuallererst ein Thorwaler, hochgewachsen und voller Kraft.

Die beiden umarmten sich lange. „Gut, dass du hier bist“, sagte Bridgera. Haldrunir nickte: „Gut, wieder bei dir zu sein, alte Freundin. Aber nun erzähle, was du gefunden hast.“

„Du hast keine Zeit zu verschwenden, was?“ scherzte die Geweihte. „Ich hatte darauf gehofft, wir würden uns erst gemütlich bei einem Premer Feuer zusammensetzen. Und so werden wir es auch machen, Haldrunir Windweiser, denn nur, weil du dir jegliches menschliche Bedürfnis versagst, heißt das noch lange nicht, dass ich es dir gleich tun werde.“

Wenig später saßen sie in der Halla von Rangnild Thorfredisdottir, die Bridgera Gastung in der Ottaskin der Nordwinddrachen gewährt hatte. Ihre Gastgeberin hatte ihnen höflicherweise den Platz an der Feuerstelle überlassen, auch wenn im Sommer hier kein Feuer brannte. Ranghild hatte ihnen Skyr, eine thorwalsche Speise aus geronnener Milch, sowie Brot, Waldhonig, Räucherfisch und Dünnbier aufgetischt und selbstverständlich auch ein gutes Horn Premer Feuer. Die Wardbyerin kannte Bridgera gut und wunderte sich deshalb nicht, als sie sie bat, sie allein zu lassen.

Bridgera nahm einen tiefen Schluck, dann erzählte sie Haldrunir, warum sie ihn gerufen hatte: „Ich bin vor ein paar Tagen nach Torstorgard gereist, weil ich mit der alten Algrid über ihren Vorfahren Tjalf Thivarsson sprechen wollte, der, wie du weißt, einer unserer großen Skalden war, wie schon viele aus seiner Sippe. Ich tat dies auch, um von ihr zu hören, wie er das Jurga-Lied gesungen hat, für das es anscheinend so viele Deutungen und Variationen gibt wie Falten in meinem Gesicht. Algrid erzählte mir alles, an das sie sich aus den Erzählungen ihrer Muhme erinnerte, und als wir beide davon ein wenig müde geworden waren, führte sie mich zur Wegkreuzung, wo man Tjalf einen Runenstein gesetzt hatte. Als ich diesen Stein betrachtete, war mir klar, dass etwas daran ungewöhnlich war. Die Runen über Tjalf waren leicht zu lesen und bargen kein besonderes Geheimnis, auch wenn sie kunstvoll gehauen waren und es eine wahre Freude war, sie zu betrachten. Aber da waren weitere Linien, ältere Gravuren, über die man seinen Ruhmspruch gemeißelt hatte.“ Sie blickte Haldrunir eindringlich an. „Die Muster erinnerten mich an

jene, die ich auf dieser mysteriösen Swafnir-Statue gesehen habe, die man auf Dibrek gefunden hat. Dieselbe Statue, deren Runen uns den Weg zu jenem Geheimnis wiesen, das so viel verändert hat, wie du weißt.“

Haldrunir nickte. Nur zu gut erinnerte er sich an die große Leistung seiner Freundin: Bridgera war damals vor sieben Jahren einem schier unglaublichen Frevel auf die Spur gekommen. Viele Generationen hatte man die Thorwaler gelehrt, dass Efferd ihr oberster Gott sei und der Gottwal Swafnir sein Sohn. Geleitet von Visionen hatte die oberste Swafnir-Geweihte herausgefunden, dass die Deutung Swafnirs als Sohn des Meeressgottes erst lange nach der Landung der Hjalddinger erfolgt sein musste. Was den Mittelreichern mit dem Schwert nicht gelungen war, nämlich die Nordleute unter ihren Einfluss zu bringen, sollte dadurch endlich gelingen: In Folge hielt der mittelreichische Glaube an die Zwölfgötter weithin Einzug, und auch wenn die Thorwaler Swafnir nicht abgeschworen, so galt er doch als Sohn Efferds und als Halbgott den Zwölfen nicht ebenbürtig.

Bridgera wurde nach ihrer Entdeckung nicht müde, weitere Nachforschungen anzustellen. Haldrunir hielt seine alte Freundin darum in hoher Achtung, denn ihre Erkenntnisse hatten den Anstoß für die Rückbesinnung Thorwals auf die alten Traditionen ihrer Ahnen gegeben, auf jene Menschen, die aus Hjalddingard über das Meer der Sieben Winde geflohen waren, um in Aventurien eine neue Heimat zu finden. Infolge dessen war es vor gerade einmal vier Jahren zu dem schicksalsträchtigen Entschluss der Thorwaler gekommen, sich von dem Einfluss der Mittelreicher und ihrer Götter zu lösen, sich auf den alten Glauben zu besinnen und Swafnir als ihrem Beschützer zu folgen.

Bei ihrem letzten Treffen hatten Bridgera und Haldrunir wie so oft lange über die Fragen gebrütet, die sich aus den ungezählte Geheimnisse ergaben, die die Erkenntnis erst mit sich brachte: Wie hatte es geschehen können, dass die Nachfahren der Güldenländer die Thorwaler so leicht zu täuschen vermochten? Man hatte herausgefunden, dass jemand – oder etwas? – die Bedeutung einiger Runen geändert hatte, mit weitreichenden Folgen, denn mit ihnen war zugleich eine große Zauberwirkung verbunden, wenn man sie richtig zu deuten wusste. Dieses Wissen war vor vielen hundert Jahren verloren gegangen, die Runen seit dem kaum mehr als einfache Schriftzeichen. Dies begründete auch das besondere Interesse von Haldrunir und seinen Kollegen der Runajasko, diese uralten Geheimnisse zu entschlüsseln, denn die Macht der Runenmagie schien immens.

Durch Bridgeras Fund ermuntert, begannen auch die Magier zu forschen. Verloren geglaubtes Wissen kam zu Tage, fügte sich zusammen wie ein Legespiel, wenn man nur die nötige Geduld aufbrachte. Doch das Rätselgeflecht wies noch weit mehr Fragen auf als Antworten. So erklärte sich, warum beide, der Magier und die Swafnir-Geweihte, nicht müde wurden, weitere Nachforschungen zu unternehmen.

Bridgera fuhr fort: „Als ich die Linien der Runenzeichen mit meinem Finger nachfuhr, hatte ich einen Wahrtraum. Er ließ nur eine Deutung zu: Ich sollte mit dem Wind sprechen. Da wusste ich, dass es an der Zeit war, dich zu rufen.“

Haldrunir nickte nachdenklich. „Ich hätte Bretlindas Angebot zu warten besser annehmen sollen. Sie hätte uns nach Torstorgard rudern können.“

„Nicht nötig, alter Freund, und auch nicht ratsam. Bretlinda ist ein freundliches Mädchen, das zudem mit einer großen Schwatzhaftigkeit gesegnet ist. Es ist schon recht so, wenn sie nicht weiß, wohin unser Weg uns führt, denn sonst wissen die Leute es noch, bevor wir dort ankommen.“

„Ich bin mir sicher, es wird auch so Aufsehen genug geben, wenn die Leute uns gemeinsam reisen sehen. Die Gerüchte über unsere Fahrt werden bereits in der Stadt Thorwal die Runde machen, noch bevor wir nach Olport zurückgekehrt sind.“ Bridgera konnte nicht widerstehen: „Das mag schon sein, Haldrunir, aber nachdem es dir eben nicht schnell genug gehen konnte, scheinst du nun lieber hier im gemütlichen Haus mit mir sitzen und schwatzen zu wollen, statt die Nase in den Wind zu strecken und aufzubrechen. Wenn wir weiter so bummeln, müssen wir uns noch sorgen, dass der Wintereinbruch schneller ist als wir.“

Haldrunir tat ein wenig empört, denn dass man ihn der Schwatzhaftigkeit und Zauderei zieh, das mochte er gar nicht leiden, auch nicht im Scherz. Zur Bekräftigung seiner Entschlossenheit griff er nach seinem Bündel, das neben ihm auf der Bank lag. Ranghild ließ er zum Dank für ihre Gastfreundschaft ein Kräuterbündel zurück, das sie im Stall abbrennen konnte, um Schaden vom Vieh abzuhalten, denn es schickte sich, sich für eine freundliche Geste erkenntlich zu zeigen.

Bridgera führte Haldrunir zu dem kleinen Boot, mit dem sie von Torstorgard herüber gesegelt war. Mit geübter Hand brachte sie das Gefährt zu Wasser und setzte die Segel. Der Wind stand günstig, so dass sie rasch voran kamen und nicht einmal zu den Riemen greifen mussten. Links und rechts des Fjordes, der sich tief in das Land geschnitten hatte, erhoben sich steile, dicht bewaldete Hänge. Am Fuß der Hügel lagen einige einsame Gehöfte, die man nur vom Wasser aus erreichen konnte. Die Menschen hier lebten vornehmlich von dem, was sie dem Meer abzurufen vermochten - ein ebenso entbehrungsreiches wie hartes Leben. Nicht alle beschränkten sich dabei auf die Fischerei. Die Bewohner des Aurlandfjords waren berüchtigt für ihre Raubfahrten. Haldrunir und Bridgera indes hatten nichts zu befürchten. Nicht einmal der verwegenste Pirat würde es wagen, die Hohepriesterin Swafnirs und den mächtigen Magier anzutasten.

Torstorgard war eine der ältesten thorwalschen Siedlungen, nur wenig jünger als Olport, wo die mutigen Seefahrer damals nach ihrer Überfahrt über das Meer der Sieben Winde angelandet waren. Die uralten Jolskrimi, wie die Thorwaler ihre Langhäuser nannten, duckten sich hinter hohe, von Palisaden gekrönte Wälle, die vor Raubüberfällen, kriegslüsternen Nachbarn und wilden Tieren schützten. Die schweren Reetdächer der Jolskrimi zogen sich bis auf den Boden hinab, die altersdunklen Firstbalken waren mit geschnitzten Drachenköpfen und Ornamenten zum Schutz gegen Unheil verziert.

Die meisten Bewohner Torstorgards gehörten zu einer der drei Ottajaskos, die hier beheimatet waren; die anderen hatten ihre Katen und Langhäuser abseits der Wälle errichtet.

Am Strand lagen zwei Langschiffe, ein Knorr, der von einer Handvoll Männer und Frauen für eine Handelsfahrt bereit gemacht wurde, und eine schlanke, elegante Otta, ein

Drachenschiff, wie es die Thorwaler seit jeher für ihre Raub- und Kriegsfahrten verwendeten. Ein paar Leute besserten die Takelage des Schiffes aus. Sie winkten Bridgera und Haldrunir zu, als sie sie erkannten.

Wie Haldrunir es voraus gesehen hatte, sorgte ihre Ankunft für Aufsehen, und gleich waren auch ein paar Leute da, die sie scheu umringten, um zu sehen, was so bedeutende Leute nach Torstorgard geführt hatte. Es würde sich wohl nicht vermeiden lassen, dass sie mit ansahen, was Bridgera und er hier zu schaffen hatten.

„Unsichtbar machen müsste man sich können“, flüsterte Bridgera ihm zu. Haldrunir rümpfte allein bei dem Gedanken die Nase. Mochte es in der Theorie ein verlockender Gedanke sein, aber selbst jetzt im Sommer wollte es ihm nicht gefallen, sich nackt wie aus dem Mutterschoß an den Leuten vorbeizuschleichen und er bezweifelte, dass es Bridgera anders sehen würde.

Wie es sich gehörte, begrüßten sie die Anwesenden freundlich, und jene, die sie kannten, mit einem Handschlag. Olgerda Yngvarsdottir von den Eisschwänen, der mächtigsten Ottajasko Torstorgards, lud Bridgera und Haldrunir in ihr Haus, wie es die Gebote der Gastfreundschaft forderten. Doch Bridgera wehrte freundlich, aber bestimmt ab. „Ich danke dir für deine Freundlichkeit, Olgerda, aber wir werden nur kurz hier verweilen.“ Hätte das Ausschlagen einer Einladung unter zwei gewöhnlichen Thorwalern zu einer ordentlichen Verstimmung geführt, würde man es Bridgera zweifelsohne nachsehen.

Allerdings ließen es sich die Dörfler nicht nehmen, den beiden zu Tjalfs Runenstein zu folgen. Insbesondere zwei Mädchen, Schwestern, wie ihre ähnlichen Gesichtszüge und die roten Locken verriet, waren besonders keck und klebten geradezu an Haldrunirs Robe, auch wenn ihr Vater mit sorgenvoller Miene versuchte, sie wegzulocken, ohne dass der Magier aufmerksam wurde. Ganz geheuer war es ihm nicht, dass sich seine beiden Mädchen so nahe an den Zauberer wagten und ihn gar berührten. Man konnte schließlich nie wissen, ob nicht doch etwas Übles aus der Zauberei erwuchs. Haldrunir ließ sich nicht beirren und machte sich einen Spaß daraus, die Kinder mit einer kleinen, grünen Flammenkugel zu erfreuen, die er durch die Luft tanzen ließ.

Schließlich aber kniete Haldrunir sich vor Tjalfs Runenstein nieder und betrachtete nachdenklich die feinen, verwitterten Gravuren. Bridgera hatte Recht. Die Zeichen glichen in der Tat jenen Runen, die man vor der Zeit des Vergessens geschnitzt hatte. An einer Stelle vermeinte er gar das Fragment eines Vitkari zu erkennen, eines Zauberzeichens, wie es die alten Runenmagier zu wirken verstanden hatten. Mit geschlossenen Augen fuhr er mit den Fingerspitzen die Linien entlang, versuchte zu ergründen, wie das Zeichen einst gelautet hatte, bevor der Meißel des Runenschnitzers es zerstört hatte. Wind, kam es ihm in den Sinn. Wind, wie auch Bridgera gedeutet hatte. Doch Haldrunir spürte, dass damit nur ein Teil des Rätsels entschlüsselt war. Er atmete tief durch. Ein neuer Versuch. Diesmal folgte er dem Muster aus dem Gedächtnis, versuchte intuitiv die Linien zu erraten, die fehlten. Seine Finger lösten sich von der Gravur und zeichneten wie von Zauberhand geführt ein Zeichen nach:

Luft - Wasser, Luft - Wasser, Luft - Wasser- Feuer, Luft - Wasser ...

Haldrunir erwachte erst aus seiner Trance, als Bridgera ihn fest an der Schulter rüttelte. Besorgt blickte sie ihren Freund an, doch der schenkte ihr ein hoffnungsfrohes Lächeln: „Luft, Wasser und Feuer. Das ist es!“

Bridgera blickte nicht minder verdutzt drein als die Zuschauer, die sie umringt hatten. Dennoch bezwang sie ihre Neugier. Es war sicher besser, wenn Haldrunir ihr seine Erkenntnisse ohne neugierige Zeugen unterbreiten würde. Den allerdings schien das nicht zu bekümmern. „Ein mächtiger Runenstein ist das, obwohl er sicher einen guten Teil seiner Kraft verloren hat über die Jahrhunderte. Was für ein Schatz. Ich werde Froedi Friggbaerson hierher schicken, sobald ich wieder zurück gekehrt bin, er soll den Stein untersuchen. Er ist ein helles Köpfchen, was die Runen angeht, und außerdem jung genug, dass es ihm nichts ausmacht, Stunden auf den Knien vor diesem Stein zu hocken. Er kann ...“

„Und was soll das nun heißen, Haldrunir Windweiser, Feuer, Wasser, Luft?“ unterbrach Bridgera ihren begeisterten Gefährten, ein wenig Ärger klang in ihrer Stimme mit. „Nicht Feuer, Wasser, Luft, Bridgera, hör mir doch zu: Luft, Wasser und Feuer.“ Er hob den Zeigefinger und deutete auf sie. „Luft, übrigens, nicht Wind, ein kleines Detail, aber wichtig.“ Bridgera verzog unwirsch den Mund. Sie mochte es gar nicht, wenn der Magier sich in Kleinigkeiten verstieg wie ein nostrischer Erbsenzähler. „Gut, dann also so. Und was bedeutet das nun?“

„Luft, Wasser und Feuer, das deutet auf einen Ort, an dem diese drei Elemente in wichtiger Beziehung zueinander stehen.“ Bridgera rieb sich nachdenklich die Stirn. Es gab allein in Thorwal viele Orte, auf die diese Beschreibung passte. Heiße Quellen und feurige Schlünde prägten das wilde Land Nordthorwals.

„Vielleicht meint ihr ja den alten Ulvadir“, warf eine der Umstehenden ein, eine gerade einmal sechzehn Winter zählende junge Frau mit dicken, blonden Zöpfen und kecken Sommersprossen, die erst in diesem Sommer ihre Ottajara abgelegt hatte, wie das frisch leuchtende Hautbild auf ihrem muskulösen linken Oberarm verriet. Ein stämmiger Bursche mit zotteligem Haar und wildem Bart winkte kopfschüttelnd ab. „Schafmist! Halte dich da raus, Nellgard, was hast du schon für eine Ahnung.“ Er grinste verlegen. „Ihr müsst nicht auf meine Schwester hören, sie hat immer so seltsame Einfälle. Das haben schon die Runen bei ihrer Geburt verkündet, sagt unsere Großmutter immer.“

„So, haben sie das?“ Bridgera blickte Nellgard unverwandt an, doch die ließ sich nicht einschüchtern und erwiderte ihren Blick freimütig.

„Ulvadir, sagst du?“ mischte sich nun auch Haldrunir ein. „Gar keine schlechte Idee.“

Ulvadir war der Name einer heißen Springquelle zwischen Eghoje und Olport, und in der Tat vermählten sich in ihr die drei Elemente. Der Geysir war die Wohnstatt eines Elementargeists, der der Quelle seinen Namen gegeben hatte. Er war weniger für seine Weisheit als für seine Launenhaftigkeit bekannt. Obwohl Bridgera skeptisch war, behielt sie ihre Vorbehalte für sich. Sie hatte in all den Jahren gelernt, dass es Zeiten gab, in denen man sich einem anderen

Menschen anvertrauen musste. Haldrunir würde schon wissen, was er tat.

‘Ist niemand da, um uns zu helfen?’

Sie hatten dem Stein bereits den Rücken gekehrt, als der Magus inne hielt.

„Warte.“

Er eilte zurück und beugte sich ganz nah zu dem Runenstein herunter. Angestrengt musterte er ihn, umrundete ihn, fuhr die Linien nach. Schließlich ließ er sich wieder auf die Knie fallen und griff nach seinem Dolch, um das Moos abzukratzen, das den Fuß des Runensteins bedeckte. Eine ganze Weile ging das so, ohne Ergebnis. Haldrunir fluchte leise.

„Was suchst du denn?“

„Ich weiß nicht, nur eine Eingabe. Mir war, als berge der Stein ein weiteres Geheimnis – etwas von großer Bedeutung. Nur was?“

‘Nur Verzweiflung.’

Plötzlich schlug er sich mit der flachen Hand auf die Stirn. „Ich Ochse.“ Zielstrebig suchte er eine Gravur ab, die einem Wirbel glich. „Der Wind, Bridgera. Das war keine Fehldeutung von Luft. Du hattest Recht. Wir sollten den Wind fragen.“ Er stieß den Dolch tiefer in den Erdboden, der dünnen Gravur des Windwirbels folgend. Triumphierend blickte er auf. „Sieh!“ Bridgera näherte sich neugierig – und mit ihr einige Dörfler, die das merkwürdigen Treiben nach wie vor beobachteten. Gras und Erde hatten ein Runenzeichen verborgen, ein paar hastige Linien, die verriet, dass man sie in Eile geritzt hatte.

Die Runen waren auf unverwechselbare Weise ineinander verschlungen, die Buchstaben klar zu erkennen:

HRN

Haldrunir wurde bleich. Er blickte Bridgera ungläubig an.

„Was ist mit dir?“

Haldrunir Stimme bebte, aufgeregt deutete er auf das Zeichen. „Ich kenne diese Glyphe Ich habe sie schon häufig gesehen. Sie gehört Hjerolf Runensänger Norgildsson.“ Er atmete tief durch, um sich zu fassen.

„Hjerolf war einer der letzten Runenmeister der Runajasko vor der großen Seuche. Der letzte, der sich auf die Geheimnisse der Zauberrunen verstanden haben soll, und der einzige, der von der Seuche verschont blieb. Er ist verschollen und mit ihm all sein Wissen. Die Sagas erzählen, er habe der Runajasko den Rücken gekehrt, doch aus welchem Grund und mit welchem Ziel, weiß niemand zu sagen.“

Bridgera begriff, warum ihr Freund so aufgeregt war wie ein junger Krieger vor der ersten Schlacht. Die Magier suchten schon lange nach einer Spur über den Verbleib des Runenmeisters, bislang vergeblich.

„Was denkst du, wie sein Name auf diesen Stein kommt, Haldrunir? Und wieso hat man ihn dort eingeritzt, wo man sich sicher sein konnte, dass ihn in ein paar Jahren niemand mehr finden würde?“

Haldrunir zuckte ratlos die Achseln. Prüfend legte er seine Hände auf den Boden. „Nein, dies ist keine Stätte des Todes, die Erde erzählt nichts von Gebeinen oder Blut.“

Er blickte in die Runde, aber keiner der Umstehenden machte den Anschein, als habe er je zuvor von dem geheimnisvollen Magus gehört.

„Weiß jemand von euch etwas über diese Gravur?“
Kopfschütteln.

„Oder über Hjerolf Runensänger, den legendären Zauberer? Aus den Geschichten euer Ahnen?“
Kopfschütteln.

Bridgera zog ihren Freund beiseite.

„Und nun? Dies scheint nicht der Ort, an dem wir mehr über dieses Rätsel herausfinden werden.“

Haldrunir zuckte die Achseln. „Vielleicht ist es nur ein Zufall, dass wir Hjerolfs Zeichen auf diesem Stein gefunden haben. Vielleicht aber auch nicht.“

Er versank für eine Weile in tiefe Grübeleien.

„Bridgera, wenn wir eine Spur von Hjerolf finden, hast du eine Ahnung, was das bedeuten könnte? Womöglich findet sich etwas, das einen Hinweis auf das verlorene Wissen über die Magie der Runen enthält.“

Selten zuvor hatte Bridgera ihren alten Freund so aufgeregt gesehen. Seine Augen leuchteten vor Tatendrang.

„Aber wo willst du weitersuchen?“

„Kein Grund, vom einmal gefassten Plan abzulassen. Wir suchen Ulvadir auf. Ich weiß, was du denkst, eine vage Fährte. Aber manches Wild hinterlässt kaum eine Spur und ist dem Jäger damit eine um so wertvollere Beute. Außerdem“, er lächelte, „fällt dir etwas Besseres ein?“

Bridgera schüttelte zweifelnd den Kopf. „Dabei sollte ich diejenige sein, die sich voller Tatendrang an die Verfolgung macht, und nicht du, der du üblicherweise Zweifel hegst. Vielleicht bin ich doch allmählich zu alt, um landauf, landab zu reisen, allein in der Hoffnung, ein Geheimnis aufzustöbern.“

’Selbst Salandir Schneeschwinge, der hierher gekommen war, um zu helfen, ist gegen die Seuche nicht gefeit – Ich glaube nicht, dass er den kommenden Tag überleben wird.’

Obwohl der Sonnenuntergang nicht mehr lange auf sich warten lassen würde, beschlossen die beiden Freunde nach einem kurzen Mahl die Reise dennoch fortzusetzen, auch wenn ihre Gastgeberin Olgerda Yngvarsdottir protestierte und sie unvernünftig scholt.

Sie hatten beschlossen, den Landweg zu Ulvadirs Quelle zu nehmen, die nordwestlich von Torstorgard lag.

Nach einer Stunde Marsch war es an der Zeit zu lagern. Sie fanden einen guten Platz auf einer Waldlichtung, im Schatten einer mächtigen Buche. Sie bereiteten sich ein Lager im weichen Moos und entzündeten ein kleines Feuer, um sich ihr Mahl aus Dinkelbrei, Stockfisch, Milch und Trollbirnen zu bereiten. Eine Weile saßen sie satt und zufrieden da, kosteten still die Nähe des anderen aus und blickten versonnen in den klaren Sternenhimmel. In den langen Sommernächten Nordthorwals verschwand die Sonne nur für kurze Zeit hinter dem Horizont, und auch jetzt sorgte ihr Schein dafür, dass es nur dämmerig wurde.

Schließlich, als Haldrunir bereits die Augen zufielen, sang Bridgera für ihn. Sie hatte eine wundervolle Altstimme, geübt

darin, donnernde Predigten zu halten oder Geschichten über Swafnirs Weisheit zu erzählen. Sie sang von Lifthjeld, einem jungen Fischer, der sich in eine Wellentochter verliebt hatte, ein Kind Swafnirs. Nacht für Nacht fuhr er auf die See hinaus, um ihr nahe zu sein, und konnte sie doch nie erreichen. Zwar neckte und lockte sie ihn, aber ernst nahm sie sein Werben nicht. Eines Tages konnte er es nicht länger ertragen, seiner Geliebten fern zu sein. Er fuhr im Sturm aus und suchte nach ihr. Als sie mit ihren Schwestern in einer riesigen Woge herandonnerte, sprang er über Bord, um ihr endlich nahe zu sein. Die Wellen brachen über ihn hinweg, und er versank im Meer. Als das letzte Quäntchen Luft aus seinen Lungen wich, musste Lifthjeld erkennen, dass sein Sehnen vergeblich gewesen war.

Er ertrank.

Seitdem fährt der Geist des unglücklichen Lifthjeld auf seinem Schiff bei Sturm über die Meere, um andere vor seinem Schicksal zu warnen.

Am nächsten Morgen brachen sie mit dem ersten Vogelgezwitscher auf. Es war ein milder, schöner Sommertag. Sie durchwanderten ein lichtiges Waldgebiet mit Birken und Föhren. Der Boden war stellenweise sumpfig und Seen mit Schilfgras erstreckten sich zwischen den Stämmen. Bienen summten, und der Duft von Kräutern und würzigem Gras drang ihnen in die Nase. Obwohl der Mittsommer eben erst verstrichen war, färbten sich hier und dort die ersten Blätter gelb. Nicht lange, und der kurze Herbst würde das Laub rot und golden färben, bevor der unerbittliche Winter kam.

Haldrunir fühlte sich so wohl, wie schon lange nicht mehr. Sicher, seine Füße schmerzten von der ungewohnten Wanderung, er schwitzte vor Anstrengung und sein Atem kam keuchend, wenn sie einmal ein steiles Stück Wegs hinter sich bringen mussten. Doch er wollte nicht einen Augenblick missen. Erst jetzt wurde ihm bewusst, wie sehr er solche Reisen entbehrt hatte: die Freiheit, dorthin zu gehen, wohin er wollte, zu tun, was immer ihm beliebte. Sein Herz fühlte sich leicht und beschwingt an, wie seit Langem nicht mehr. Es stand außer Frage, dass er mit Leib und Seele Skolaforradandi der Runajasko war, seit zweieinhalb Jahrzehnten schon, und sich darüber ganz gewiss nicht beklagen wollte. Und dennoch genoss er es, mit seiner alten Freundin über Stock und Stein zu wandern, wohin auch immer ihr Schicksal sie treiben würde.

Je tiefer sie in den Wald vordrangen, desto unwegsamer wurde das Gehölz. Dichtes Gesträuch und Dornenranken machten manchen Umweg erforderlich. Der Boden wurde felsiger, die Laubbäume wurden spärlicher und machten mächtigen Trondetannen und Firunsföhren Platz, deren dichte Kronen nur hier und dort einen Lichtschimmer durchließen.

Bridgera, als Kind des Meeres, war ihr Unbehagen über die dicht gedrängten Bäume sichtlich anzumerken. Immer wieder blickte sie sich angespannt um und lauschte angestrengt auf die für sie ungewohnten Geräusche des Waldes. Es gierte sie nach dem freien Blick auf die offene See, wo keine unvermutete Gefahr hinter Stämmen und Wurzeln lauern konnte und wo die Winde frei und unbehelligt wehten. Haldrunir bemerkte ihr Unbehagen und versuchte sie mit einem Rätselspiel abzulenken, einem beliebten Zeitvertreib

in Thorwal. Bridgera war eine gute Rätselknackerin, und bald hatte sie vor lauter Ehrgeiz, Haldrunirs Worträtsel zu lösen, ihre Beklommenheit vergessen, bis sie endlich wieder freies Land erreichten.

Sie kamen nur langsam voran. Konnte ein junger Mann den Weg zu Ulvadirs Quelle in knapp zwei Tagen zurücklegen, brauchten sie weit länger, denn sie mussten oft rasten, und ihre Schritte waren lange nicht mehr so forsch wie in ihrer Jugend. Selbst Bridgera, die ein paar Jahre jünger war als ihr Freund, kam gelegentlich gehörig außer Atem, auch wenn sie sich alle Mühe gab, dies vor Haldrunir zu verbergen und ihm lieber mit einem aufmunternden Lächeln begegnete, statt über ihre Kurzatmigkeit zu fluchen, wie sie es getan hätte, wenn sie allein gewesen wäre. Angesichts dessen, dass sich Haldrunir weit schwerer plagen musste, schwieg sie mit zusammen gebissenen Zähnen, zum einen, um ihn nicht zu entmutigen, zum anderen, weil sie sich nicht eingestehen wollte, dass es an der Zeit sein könnte, solche Reisen Jüngeren zu überlassen.

Haldrunir schmerzten seine Knochen von der ungewohnten Wanderung. Er musste einsehen, dass ein warmes Lager unter einem festen Dach in seinem Alter seinen Vorteil hatte. Schlimmer noch, dass es ohne kaum mehr ging.

Nach der dritten Nacht unter freiem Himmel erwachte er mit schmerzenden Gliedern. Die einfache Bettstatt auf unebenem Grund hatte dafür gesorgt, dass er kaum hatte einschlafen können. Müde und mit schmerzgefüllter Miene blickte er Bridgera an, kaum fähig, sich wieder zu erheben. Es brauchte eine ganze Weile, bis die Sonne ihn so weit gewärmt hatte, dass die Schmerzen nachließen und sie aufbrechen konnten. Bridgera half ihm so gut sie konnte, bemüht, seinen Stolz nicht zu sehr zu verletzen. Nach einer Weile schimpfte er auch nicht mehr über sie, wenn sie ihm die Hand an einem besonders unwegsamen Wegstück reichte, um ihm zu helfen.

Am vierten Tag hatten sie endlich ihr Ziel erreicht. Sie dankten Swafnir, dass sie diesen Teil des Abenteuers überstanden hatten, doch hatten die Strapazen ihre Spuren hinterlassen, wie ihre schwerfälligen Schritte und die von der Anstrengung gezeichneten Gesichter verrieten.

Ulvadirs Quelle lag inmitten einer schroffen Landschaft aus schwarzem Lavagestein, zerklüftet, öde und karg. Nebelschwaden stiegen aus tiefen Erdspalten auf, und glühende Feuerzungen leckten aus scharfkantigen Klüften empor, wo sie sich dicht unter dem Erdboden einen Weg durch Sumus Leib fraßen.

Die Quelle des Elementars war ein nahezu kreisrunder, kleiner Pfuhl. Heiße Dämpfe und Luftblasen stiegen aus dem Wasser empor, und ein scharfer, metallischer Geruch lag in der Luft. Haldrunir ließ sich schwerfällig auf einem Felsbuckel nieder und bedeutete Bridgera, es ihm gleich zu tun.

„Wir werden warten müssen, bis er kommt.“

Bridgera blickte ihn stirnrunzelnd an. „Es regnet. Mir ist alles andere als behaglich, auch wenn es hier wenigstens wärmer ist. Warum rufst du ihn nicht einfach, Haldrunir Windweiser? Er wird sich deiner Bitte doch nicht verweigern.“

Haldrunir schüttelte den Kopf. „Wieso eine Bitte verschwenden, wenn er doch sowieso kommen wird. Komm, nimm meinen Mantel gegen die Nässe und einen Schluck Feuer gegen die Kälte.“

„So ein Unfug“, schnappte Bridgera unwirsch. Sie stapfte zu der Quelle und beugte sich vorsichtig über den gähnenden Schlund. Der Dampf war so heiß, dass sie zurückfuhr. Das machte sie erst recht zornig. „Ulvadir!“ brüllte sie. „Ulvadir, ich rufe dich!“

Doch so lange sie auch rief, niemand zeigte sich. Auch Haldrunir zeigte sich von ihrem Ausbruch unbeeindruckt, er hatte die Augen geschlossen und döste vor sich hin, als wäre nichts gewesen.

Brütend ließ Bridgera sich mit verschränkten Armen nieder, ihre düstere Miene verriet, wie es in ihr brodelte. Wenn er sie jetzt anspräche. Aber Haldrunir machte nicht die geringsten Anstalten, sie zu beachten.

Also wartete sie Was hätte sie auch anderes tun können.

Die Sonne war einen guten Fingerbreit weitergewandert, als der mächtige Wasserelementar sich endlich erhob. Fauchend und dampfend schoss es aus seiner Höhle empor, reckte die wässrigen Glieder wohl an die zwanzig Schritt in den Himmel und besprühte seine Gäste fröhlich mit gischtigem Schaum.

„Sieh an, sieh an“, grollte das Wasserelementar mit gurgelnder, dumpfer Stimme, „der kleine Haldrunir. Lange schon ist es her, dass du mich besucht hast, denn das letzte Mal war dein Haarschopf noch nicht so weiß.“ Das Elementar wandte sich jäh, wie eine Quelle springt, Bridgera zu: „Und wer bist du?“ Bridgera zuckte erschrocken zusammen, als der Wassergeist so plötzlich vor ihr auftauchte, und sie wich zurück. Von einem Elementar reden und einem leibhaftig zu begegnen, das machte einen gewaltigen Unterschied. Mit einem leichten Zittern in der Stimme antwortete sie: „Bridgera Karvsolmfara, nennt man mich, Ulvadir“, derweil sie ihn misstrauisch beäugte.

Der Wassergeist schien ihre Furcht nicht zu stören. Munter tanzte er vor ihr umher. „Von dir habe ich gehört, Bridgera. Eine weise Frau bist du, so erzählt man sich. Und ein wenig aufbrausend wohl auch?“ Er gab ein brodelndes gluckendes Grollen von sich und kam noch ein Stückchen näher. Streng blickte er sie an. Unwillkürlich duckte Bridgera sich schutzsuchend. Was, wenn sie das Elementar mit ihrem Geschimpfe erzürnt hatte? Ulvadir machte jedoch keine weiteren Anstalten, sie zu erschrecken.

„Was also bringt zwei weise Humus-Kreaturen wie euch zu Ulvadir? Braucht ihr einen Rat? Soll ich euch eins meiner Kinder rufen, um euch einen Dienst zu erweisen? Oder wollt ihr mich nur mit eurer Gesellschaft erfreuen?“ Der Wassergeist gluckste, dass es wie Gelächter klang. Seine Gestalt schien sich ständig zu verändern, nur sein Antlitz, das an einen gutmütigen Riesen erinnerte, war von Bestand, auch wenn es nicht immer dort zu finden war, wo man ein Gesicht üblicherweise vermutete.

‘Um mich herum nur Sterben. Thorkar, Hjora, Bridlinda und Yngvar, sie alle hat der dunkle Tod geholt. Viele wälzen sich in unerträglichem Leiden. Das Feuer brennt heiß in ihren Gliedern. Ich glaube nicht, dass sie die nächste Nacht überstehen werden. Was kann ich nur tun ...’

„Ulvadir, guter Geist des Wassers, wir sind zu dir gereist, weil schwere Fragen uns drücken.“

Neugierig näherte sich der Wassergeist.

„Du weißt um die Runen und ihre Geheimnisse. Wir sind auf der Suche nach denen, die ihren Sinn verändert haben und

damit das Schicksal unseres Volkes. Wir wollen wissen, wie und warum sie das getan haben.“

Der Wassergeist wiegte sich nachdenklich hin und her. „Die Windskinder Hrunir und Hrunja haben mir davon geflüstert, doch würde ich aufschneiden, wenn ich behauptete, mehr darüber zu wissen“, gluckste und gurgelte das Elementar. „Aber die Lösung liegt nicht hier an Land, Haldrunir Windweiser. Euer Weg ist noch lange nicht zu Ende.“

Bridgera hatte Mühe, ihre Enttäuschung zu verbergen. Haldrunir hatte sich getäuscht, Nellgards Rat zu folgen, die Spur war so kalt wie zuvor. Wahrscheinlich würde es das Beste sein, den Runenstein noch einmal eingehend zu untersuchen. Oder aber einen anderen Ort zu suchen, an dem Feuer, Wasser und Luft sich vermählten. Sie fluchte leise. Die beschwerliche Reise völlig vergeblich. Düster blickte sie Haldrunir an, doch dieser war noch nicht bereit zu gehen.

„Und Hjerolf Runensänger, Ulvadir? Hast du von ihm und seinem Schicksal Kenntnis?“

„Sieh an, sieh an, kleiner Haldrunir, nun stellst du eine Frage, die sich wirklich zu stellen lohnt.“

Bridgera horchte auf.

Der Wassergeist wiegte sich eitel vor ihnen hin und her. „Ich habe mich schon lange gefragt, wieso ihr Magier sucht und sucht und niemals auf die Idee gekommen seid, mich zu fragen.“

Bridgera konnte nicht länger an sich halten: „Und was weißt du über ihn, Ulvadir?“ Ihr Tonfall geriet weit ruppiger, als sie es eigentlich gewollt hatte und insgeheim rechnete sie mit einem Zornausbruch des Wassergeistes.

„Nicht so hastig, ungestümer Menschling, nicht so hastig. Ist es nicht üblich, dass ihr mir einen Dienst erweist, für das, was ich euch geben kann?“

„Bei Swafnirs Fluke!“ entfuhr es der Geweihten. Sie war sich dessen bewusst, dass gerade das Wasser ein launisches Element war. Aber angesichts der Strapazen war ihr Geduldsfaden so dünn wie der Faden eines Spinnennetzes geworden und Geduld war noch nie eine ihrer Stärken gewesen.

„Und wonach begehrt du, Ulvadir?“ sprach Haldrunir eilig, bevor Bridgera noch etwas Unbedachtes sagen konnte, das den Wassergeist verärgern könnte.

Das Elementar wiegte sich unschlüssig hin und her und spitzte die wässrigen Lippen. „Hmm, mal sehen. Ich könnte dies ... hmm, ja ... oder das ...“

Schließlich lächelte er schelmisch: „Ich wollte nur sehen, ob ihr euch darauf einlassen würdet.“ Er zwinkerte Bridgera zu. Ulvadir beugte sich so nahe zu ihnen herunter, dass sie sein gutmütiges Gesicht hätten berühren können. Die Hitze des Wassers trieb ihnen den Schweiß auf die Stirn und nahm ihnen den Atem. „Ihr müsst den Felsen aufsuchen, den ihr Hranngars Fang nennt. Dort, wo Luft und Wasser sich treffen, sollt ihr eure Antwort finden.“

Jäh sprang der Wassergeist in die Höhe, dass die Fontäne turmhoch aufragte, um ebenso plötzlich zu verschwinden. „Besucht mich bald wieder“, schallte es dumpf und gurgelnd aus den Tiefen der Quelle, dann blieb alles still, mit Ausnahme der Luftblasen, die von Zeit zu Zeit an die Oberfläche des Pfuhs stiegen.

*‘Ich muss bewahren. Es darf nicht alles verloren gehen.
Bei Swafnir, ICH MUSS BEWAHREN!’*

Die beiden Reisenden sollten zwei weitere Tage brauchen, bis sie Eghoje erreichten, ein kleines Dorf, das vornehmlich von Fischern und Vogeljägern bewohnt war.

Dort forderte Bridgera ein Boot ein. Ulvella, der das Fischerboot gehörte, wollte nichts davon hören, die beiden allein fahren zu lassen, auch wenn Bridgera mächtig mit ihr schimpfte. So segelten sie zu dritt los. Als Ulvella hörte, wohin die Reise gehen sollte, wurde sie bleich. Hranngars Fang war ein schroffes, kleines Eiland am Rande der Nördlichen Olportsteine, zwischen dem Festland und Berik, nicht mehr als eine karge Felsnadel, die steil aus dem Wasser ragte. Seinen unheilvollen Namen verdankte die Insel den scharfkantigen Riffen und Untiefen, die sie umgaben, die sich wie die Zähne einer Seeschlange in den Rumpf jedes Schiffes bohrten, dessen Schiffsführer so einfältig war, sie anzusteuern. Der Fels war die Heimstatt von Abertausenden Seevögeln, die hier brüteten.

„Das kann nicht euer Ernst sein, wir werden in den sicheren Tod gehen!“ orakelte die Fischerin mit düsterer Miene. „Bei Swafnir und den Runjas. Niemals werdet ihr mich dazu bewegen, mein Schiff dorthin zu lenken.“

„Ich habe es dir doch gleich gesagt, Ulvella Ranasdottir, dass wir alleine reisen wollen“, entgegnete Bridgera zornig. „Nun haben wir dein Gejammer in den Ohren und können dich wohl schlecht über Bord werfen, um ihm zu entgehen.“

Ulvella wurde blass, denn in ihrer Wut sah Bridgera so aus, als wäre sie zu allem fähig. Und ob der Magier ihr beistehen würde, bezweifelte sie, auch wenn in seiner Miene kein böser Gedanke zu lesen war.

„Pass auf, und hör mir gut zu. Ich vertraue auf Swafnir, und da stünde es dir gut an, es mir gleich zu tun, wenn du ihn nicht erzürnen willst. Nun lass mich ans Ruder und halte dich am Mast fest, es wird bestimmt ein holpriger Ritt.“ Brück schob die Swafnir-Geweihte die ängstliche Fischerin beiseite. Haldrunir setzte sich in den Bug des kleinen Fischerbootes und starrte voraus. Schon bald war Hranngars Fang in Sicht. Blitzende Schaumkronen verriet die Riffe, die nah genug an der Wasseroberfläche waren, doch nichts warnte vor jenen, die tückisch tiefer unter Wasser lauerten. Ulvella sah voller Schrecken mit an, wie Bridgera die Augen schloss. Mit wohltonender, weit vernehmbarer Stimme bat sie Swafnir um Hilfe, forderte ein, ihr den sicheren Weg zu weisen. Harsch schlug die Brandung gegen die scharfkantigen Felsen, donnernd und drohend. Pfeilschnell schoss das Boot über die tückischen Wogen, strikt geradeaus. Ulvella barg ihr Gesicht in den Händen, horchte bange auf das verräterische Knirschen und Krachen, mit dem die Felsen sich in die Planken des Bootes bohren würden. Einmal schrammten sie eben über ein Riff hinweg, das Boot bäumte sich in den Wellen auf, um den Kurs dann mit rasender Geschwindigkeit fortzusetzen. Es war, als flöge das Schiff über die Wellen, als berührte es kaum mehr das Wasser. Unbehelligt von allen Gefahren erreichten sie die Insel, mit Swafnirs Segen.

*‘Stunde um Stunde in Gesprächen mit den Sterbenden.
Wird mein Geist dies alles erfassen können? Es ist so viel.’*

Zuviel für einen Menschen. Was, wenn mich die Seuche auch noch niederstreckt. Dann ist alles verloren.'

Behutsam ruderten sie das Boot um die Insel, auf der Suche nach einer Höhle, die dem Himmel und dem Wasser nahe war. Endlich, als durch den Gezeitenstrom das Wasser niedriger stand, fanden sie eine Stelle, an der ein dunkler, knapp ein Schritt hoher Schacht gähnte, der bei Flut beinahe vollständig unter Wasser lag. Ulvella zog das Boot in einiger Entfernung auf einen geschützten, sandigen Platz, so dass Haldrunir und Bridgera an Land waten konnten.

'Skolaforradandi Torstor Torstorsson liegt im Fieber. Ich wache an seiner Seite, stelle ihm Fragen, wann immer er klaren Geistes ist. Manchmal auch, wenn er im Fieber liegt. Seine Antworten sind wirr, aber von unermesslichem Wert.'

Der Schacht öffnete sich zu einer niedrigen, feuchten Höhle, deren Grund vom Meerwasser überspült war. Dort fanden sie einen Stieg, der in die Höhe führte. Mit einiger Mühe gelang es Bridgera und Haldrunir, den steilen und rutschigen Tunnel zu erklimmen. „Möwendreck und Robbentran!“ Bridgera fluchte, als sie an einer besonders steilen Stelle wegrutschte, strauchelte und stürzte. Haldrunir, der sich an ihrem Umhang festgehalten hatte, konnte sich gerade noch auf den Beinen halten, doch ließ er seinen Stab fallen, der so unglücklich fiel, dass der schwere Knauf Bridgeras Kopf traf. Tränen des Schmerzes fuhren der Geweihten in die Augen, doch als sie Haldrunirs bestürztes und erschrockenes Gesicht sah, musste sie lachen. „Alter Mann, das ist langsam nichts mehr für uns. Und eins sage ich dir: Wenn wir wieder daheim in unserer Halla sind und von unseren Abenteuern erzählen, dann lass das gefälligst weg!“ Sie spuckte auf die Schürfwunden an ihren Händen, damit diese besser heilten, und rappelte sich wieder auf. Es hätte schlimmer kommen können.

Der Stieg führte in eine weitere Kaverne, die zur See hin offen war. Überall fanden sich Federn und der Kot der Seevögel, die sich hier eingeknistet hatten. Einige Alken flatterten, verärgert über die Störung, auf und schimpften die Eindringlinge aus. Das Tosen der Brandung schallte wie Donner in ihren Ohren. Ein weiterer Tunnel führte tiefer in den Felsen hinein. Doch bevor sie sich an die weitere Erkundung der Höhlen machten, nutzten Bridgera und Haldrunir die Gelegenheit, um zu verschnaufen. Nur allmählich kamen sie nach dem beschwerlichen Wegstück wieder zu Atem.

Schließlich folgten sie dem Tunnel. Dieser war leicht abschüssig; an manchen Stellen wurde der Schacht so schmal, dass sie sich eben hindurchzwängen konnten. Bridgera spürte, wie ihr das wachsende Unbehagen über die Enge die Kehle zunehmend zusammen schnürte. Schweißperlen bildeten sich auf ihrer Stirn. Sie zwang sich, ruhiger zu atmen und dennoch, die düsteren, rohen Steinwände schienen sich enger zusammenzuschieben, je tiefer sie in den Felsen vordrangen. Sie glaubte ein Knirschen und Knacken zu hören, als ob der Fels sich bewegte, malte, zerquetschte. Ihr Atem wurde schneller und das Herz schlug ihr wie rasend in der Brust.

‘Ich spüre die Weiten des Ozeans. Ich fühle die frische Brise auf meiner Haut. Ich spüre Swafnir an meiner Seite.’ Leise murmelte sie den Segensspruch wieder und wieder vor sich hin, jede Silbe begleitete den nächsten Schritt tiefer in das Herz des Felsens.

Endlich öffnete sich der Gang zu einer Kaverne. Voll banger Erwartung betraten sie die Höhle, deren Dunkelheit allein vom Licht an Haldrunirs Stab erhellt wurde. Nur wenige Schritte ragte der Kessel ins Innere des Felsens. Die Felswand vor ihnen war glatt und ohne Schrunden, ganz anders als die restlichen Wände der Höhle, die aus rauem Gestein waren. Die Oberfläche glänzte wie poliert und in dem Stein sah man Schlieren, wie wenn der Fels geschmolzen und wieder erstarrt wäre. Bridgera warf Haldrunir einen ratlosen Blick zu. Der Magus näherte sich vorsichtig der steinernen Fläche und fuhr sacht mit den Fingerspitzen darüber. Er schloss die Augen und murmelte einige Worte der Macht.

„Ich spüre nichts Zauberes, aber auch ohne langwierige Analyse lässt sich wohl sagen, dass diese Wand keines natürlichen Ursprungs ist. Um diesen Stein zu schmelzen, bedarf es eines mächtigen Feuers. Ein Drache könnte das vielleicht tun, doch wäre der kaum durch den engen Durchschlupf gekommen. Elementares Feuer – oder“, er schwieg eine Weile, „oder dämonisches. Sorgenvoll blickte er Bridgera an. „Hranngars Gezucht!“ entgegnete die. Sie blickte sich ratlos um. „Wir scheinen in eine Sackgasse geraten zu sein. Was nun? Durch den Fels werden wir uns kaum graben können. Überhaupt wäre es mir lieb, wenn wir nicht alle Ewigkeit hier blieben, die Luft ist stickig und schal und mir schmeckt es gar nicht, von Quadern von Fels umschlossen zu sein.“

„Gib mir noch ein paar Augenblicke, liebe Freundin, und ruhe dich eine Weile aus. Wenn es einen Weg gibt, werde ich ihn finden.“ Er lächelte ihr aufmunternd zu, doch Bridgera achtete dessen nicht. Misstrauisch beäugte sie Haldrunir, wie er die Höhle absuchte.

Nach einer ihr endlos erscheinenden Zeit wandte er sich ihr wieder zu. Er schüttelte den Kopf. „Was immer hier hinter verborgen liegen mag, derjenige, der diese Höhle verschlossen hat, wollte ganz sicher nicht, dass es jemals ausgegraben wird. Hier ist kein Siegel zu sehen, kein Fokus, kein Zauberzeichen, nichts. Ich fürchte, diese Barriere wird man nur mit roher Gewalt überwinden können. Oder mit ein wenig Glück.“

Haldrunir ließ die Flamme an seinem Stab erlöschen. Er formte mit der Rechten eine Schale, in die er hinein blies. Geduldig inkantierte er die Worte der Macht, spürte, wie sich das astrale Gewebe formte und die Kraft floss, ein vertrautes und gutes Gefühl. Auf seiner Handfläche entstand ein kleiner Luftwirbel, der stetig wuchs, bis er sich von seiner Hand löste und vor ihm über den Boden tanzte, bis er bis zur Decke aufstieg. Das Luftwesen bewegte sich rasend schnell, so schnell, dass Bridgera nur kurz ein Antlitz zu erahnen vermeinte, ein schelmisches, keckes Gesicht. Haldrunir wisperte dem Luftgeist etwas zu. Das Elementar wirbelte auf die glatte Wand zu und wischte darüber in rasendem Tempo hinweg.

„Man sagt, etwas sei so fest wie Erz und dennoch finden sich selbst im härtesten Gestein Fissuren, Luftblasen und winzige Spalten“, wisperte Haldrunir ihr zu, derweil er gebannt das

Elementar beobachtete. „Wenn es hier so etwas gibt, wird er sie finden und sich hindurch winden. Und sehen, was hinter dieser Wand liegt.“

Das Elementar schlug aufgeregt eine Kapriole. Sein Leib wurde dünner und durchscheinender. Vorsichtig versuchte es, in eine haarfeine Ritze zu dringen, die es knapp unterhalb der Höhlendecke ausgemacht hatte. Haldrunir atmete tief durch.

Mit einem Mal ertönte ein schrilles, dissonantes Kreischen. Blitzschnell fuhr der Windgeist zurück. Ein tiefschwarzer Schatten materialisierte sich aus dem Felsen und verharrte für einen Moment. Urplötzlich stieß das geisterhafte Wesen auf das Elementar nieder und packte es mit seinen nebelhaften Klauen. Die beiden Wesen rangen miteinander, ein Zischen und Brausen erfüllte die Höhle, und wieder erscholl dieses schreckliche Geschrei. Erbittert wehrte sich der Elementargeist, doch vergebens: der nebelhafte Schatten zerfetzte seinen Leib, bis der Luftgeist mit einem letzten Aufbäumen verging. Der Kampf war eine Sache von Augenblicken gewesen.

Haldrunir zögerte keinen Augenblick. Entschlossen ließ seinen Stab über dem Kopf kreisen.

Eine bläulich schimmernde Sphäre legte sich rings um das Wesen, das sich wütend gegen den arkanen Bann warf. Es würde dauern, bis die Unkreatur den Zauber bezwungen hatte. Haldrunir betete inständig, dass die Zeit reichen würde, bis er zu einem Angriff bereit war.

Bridgera starrte mit weit geöffneten Augen auf das finstere Wesen; ihre Finger tasteten nach ihrer Runenskraja, die in ihrem Gürtel steckte. Hranngars Gezücht, keine Frage, ein dunkler Diener, ihr geschworener Feind. Ihre Kehle wurde trocken angesichts der bevorstehenden Gefahr und ihr Atem ging schneller. Doch zugleich spürte sie, wie der heilige Zorn des Gottwals ihr Herz erfüllte, wie die Flammen seines Zornes ihr Kraft gaben, der Unkreatur die Stirn zu bieten. Ihre Finger umklammerten fest den Griff der Axt. Bei Swafnir, sie würde ihr Leben teuer verkaufen!

Haldrunirs Gesichtszüge verrieten seine Anspannung. Seine Lippen bewegten sich unmerklich, Worte und Gedanken formten die Fäden der Macht zu einem arkanen Gespinnst, machtvoll genug, das Ungeheuer aus Schatten und Düsternis zu bannen. Schneller drangen die Silben über seine Lippen, er intonierte die uralten Worte, fremdartige Laute und ihm dennoch so wohl vertraut. Haldrunir fühlte, wie die Kraft strömte, das Gespinnst mit Macht erfüllte. Nur einen Augenblick noch, dann würde das Geflecht des Zaubers Bestand haben, ein Lidschlag, nur. In diesem Moment barst der Bann – das unheimliche Wesen war frei.

Wütend warf sich der Schatten auf den Magus. Ein jäher Schmerz durchzuckte seine Glieder, eisig kalt, wie der Hauch der Niederhöllen, dass der alte Mann sich krümmte. Ein gequälter Schmerzenslaut entrang sich seinen Lippen, das arkane Geflecht zerrissen, nutzlos. Keine Zeit mehr, den Zauber zu vollenden.

Seine Erfahrung bewahrte Haldrunir vor einem baldigen Ende. So leicht sollte ihn sein Gegner nicht bezwingen. Seine Gedanken schufen ein Bild von Zerstörung und Vernichtung, zusätzlich gespeist von Wut und Schmerz. Eine mächtige

grellweiß leuchtende Lanze aus schierem Eis entfuhr seinen zitternden Fingerspitzen, die sich zerstörerisch in den Schatten bohrte, dass dieser voller Wucht zurückgeworfen wurde.

„Swafnirs Zorn!“ Ohne auch nur einen Augenblick nachzudenken, sprang Bridgera herbei. Wuchtig schwang sie ihre Runenskraja. Immer, wenn die Axt traf, riss die Schneide ein Loch in den schattenhaften Körper. Doch ebenso schnell, wie die Wunde geschlagen war, schloss sie sich auch wieder. Verzweifelt setzte Bridgera Hieb um Hieb. Es musste ihr gelingen, das Ungeheuer zu zerstören, bevor es Haldrunir etwas antun konnte. ‚Swafnir, steh mir bei!‘ Nur halbherzig wich das Schattenwesen ihren Streichen aus. Sein ganzer Augenmerk galt dem Magus, der einen neuerlichen Versuch machte, den Bann zu vollenden. Heimtückisch schnellte ein tentakelartiger, dunkler Nebelstreif auf ihn zu. Um Haaresbreite gelang es Haldrunir, der Attacke auszuweichen, doch erneut um den Preis, dass seine Konzentration dahin war. Verzweiflung erfasste Haldrunirs Herz. Würde es ihnen gelingen, gegen diesen unheimlichen Gegner zu bestehen? Was war das für ein Unwesen? Wo lagen seine Schwächen? Fieberhaft jagten die Gedanken durch seinen Kopf, derweil er intuitiv Eispeile auf das Wesen niederprasseln ließ. Er musste eine Lösung finden.

Bridgera focht tapfer gegen das Schattenwesen, unermüdlich drang sie mit wichtigen Schlägen auf es ein. Sie trug den Namen Swafnirs auf ihren Lippen und sie sang, ja, sie sang den alten Schlachtgesang des Wals, mit heiserer, atemloser Stimme. Ihr Anblick erfüllte sein Herz mit neuem Mut. Mochten dies ihr beider letzter Kampf sein, an Bridgeras Seite zu sterben, hieß ehrenvoll zu sterben.

Unerbittlich nutzte der Schatten den Moment der Unachtsamkeit. Ein pfeilschneller Hieb traf Haldrunir, und er strauchelte. Mit einem triumphierenden Kreischen stürzte sich das Ungeheuer auf seinen wehrlosen Gegner.

Bridgera wollte das Herz in der Brust stehen bleiben. ‚Nein! So nicht!‘ Sie schloss die Augen und atmete tief durch. Vor ihrem geistigen Auge erschuf sie das Bild des ewigen Meeres, dunkle, schaumgekrönte Wogen, die sich bis zum Horizont erstreckten.

‘Swafnir, mein Bruder, steh mir bei.’

Die grauen Fluten gerieten in Bewegung. Furcht und Verzweiflung wandelten sich in Zorn, der die Wellen zu turmhohen Brechern aufpeitschte.

Bridgeras Zorn.

Swafnirs Zorn.

Mit unvorstellbarer Wucht raste eine gewaltige Wogen auf das Schattenwesen zu. Für einen Augenblick erinnerte sie an Swafnirs Schwanzflosse, mit der er seine Widersacherin Hranngar ins Verderben schleudern würde.

Die Macht ihrer Worte schleuderte die Unkreatur gegen die Felswand. Das Wesen zerstieß mit einem letzten schrillen Heulen. Eine Schockwelle schierer Kraft prallte von den Felsen zurück und brach über Bridgera und Haldrunir herein. Sie taumelten zurück und konnten sich kaum auf den Füßen halten. Im selben Moment barst die steinerne Wand mit einem grässlichen Knirschen. Felsbrocken und Steinsplitter flogen umher, tödliche Geschosse.

Bridgera warf sich geistesgegenwärtig zu Boden, doch Haldrunir hatte nicht so viel Glück.

Ein schierer Stein- und Splitterregen streckte den alten Magus nieder.

Nur einen Lidschlag später war alles vorbei.

Bridgera hörte nur ihr eigenes Keuchen und das Rauschen des Blutes, das ihr in den Ohren brauste. Mühsam rappelte sie sich auf. Ihr Kopf dröhnte, und sie fühlte sich erschöpft und ausgebrannt. Ihr Körper schmerzte überall, und sie spürte, wie Blut über ihren Schädel rann. Dichter Staub erfüllte die Höhle, brannte in den Augen und machte das Atmen schwer. Hustend tastete die Geweihte nach ihrem Gefährten. Haldrunir lag unter Steinen und Felsbrocken begraben. Voll dunkler Ahnung kroch Bridgera zu ihm und befreite ihn von dem Geröll. Blut tränkte den dichten Staub auf seiner Robe und färbte sein weißes Haar rot. Er rührte sich nicht.

Mühselig und unendlich langsam kam Bridgera auf die Beine. Sie atmete tief durch, dann griff sie ihren alten Freund unter den Achseln und zog ihn aus der Höhle in die Kaverne der Seevögel, wo freier Himmel und frischer Seewind sie trösten konnten.

Viel zu leicht erschien er ihr.

War seine Seele schon gegangen und hatte nur seine sterbliche Hülle zurückgelassen? Tränen schossen ihr in die Augen. Behutsam untersuchte sie ihren Gefährten. Die Steine hatten ihm schreckliche Wunden geschlagen. Einige scharfkantige Splitter waren ihm in den Leib gedrungen. Sie legte ihr Ohr auf seinen Brustkorb.

Keine Regung.

Auch als sie ihre Finger auf seine Lippen legte, war nicht der leiseste Atemhauch zu spüren. Hastig durchsuchte sie Haldrunirs Gürteltasche und entnahm ihr ein kleines Lederfläschchen. Sie öffnete es und versuchte, Haldrunir den lebensrettenden Trank einzufließen. Die bernsteinfarbene Flüssigkeit rann zäh aus seinen Mundwinkeln. Haldrunirs Antlitz blieb so bleich wie zuvor, kein Anzeichen, dass der Zaubertrank seine Wirkung getan hätte.

Bridgera schloss die Augen, ihre Kehle war wie zugeschnürt, ihr Herz war nicht anders als die kalten, gefühllosen Steine, die Haldrunirs Schicksal besiegelt hatten. Sie setzte sich nieder und legte sein Haupt in ihren Schoß. Fest umarmte sie den reglosen Körper und wiegte ihn, wie man ein Kind zum Troste wiegt. In diesem Augenblick fühlte sie sich so allein, wie noch nie zuvor in ihrem langen Leben.

Mit Haldrunir war ein Teil von ihr gegangen, ein Gefährte, ein Freund, ein Seelenbruder. Nicht einmal der Gedanke an Swafnir konnte sie aus ihrer Einsamkeit retten. Es kam ihr nicht einmal in den Sinn, nach ihm zu rufen. Swafnir hatte ihr seine Hilfe um einen hohen Preis gewährt.

Ein trockenes Schluchzen entrang sich ihrer Kehle. Voller Schmerz blickte sie ihren geschundenen Gefährten an, seine strengen, ernsten Züge, die im Tode wie gemeißelt aussahen. Ihr Blick wanderte zum Himmel. Es war ein freundlicher Tag. Die Sonne schien warm, und die Wolken zogen ruhig am Himmel. Zwei Sturmsegler schossen voller Lebensfreude durch den Himmel, jagten einander in wilden Kapriolen. Dabei sollte doch in einem Moment wie diesem die Erde

stillstehen, Mensch und Tier den Atem anhalten, der Himmel sich verdunkeln und die Wolkenschwestern weinen.

Ein raues Keuchen holte sie in die Wirklichkeit zurück.

Haldrunirs Lider zitterten, und aus seinem Mund floss Blut.

Bridgera starrte ihn fassunglos an. Er atmete! Ganz flach zwar, aber es gab keinen Zweifel.

Bridgeras Herz tanzte in ihrer Brust: Bei Wind und Wellen, Haldrunir lebte! Behutsam richtete sie ihn ein wenig auf.

„Und ich hatte schon befürchtet, du würdest mich im Stich lassen, alter Freund.“ Ihre Stimme klang matt und strafte ihre ermunternden Worte Lügen. Tränen erstickten ihre Worte, doch diesmal waren es Tränen der Erleichterung, nicht des Kummers. Haldrunirs Lider flatterten, für eine Antwort war er zu schwach. Ganz allmählich kam er wieder zu sich, doch sein Gesicht war so bleich wie das eines Toten und selbst die geringste Bewegung strengte ihn so sehr an, dass er vor Erschöpfung zitterte. Seine Augen blickten starr in die Ferne, wie jemand, der Unsagbares gesehen hatte.

Behutsam bettete Bridgera ihn auf ihren Mantel und machte sich daran, seine Wunden zu versorgen. Die Splitter waren tief in sein Fleisch gedrungen, und es kostete sie große Mühe und Überwindung, sie zu entfernen. Jedes Mal, wenn er zusammenfuhr, weil der Schmerz unerträglich geworden war, zuckte sie zusammen und sie vermeinte die selbe Pein zu spüren wie ihr Gefährte. Haldrunir biss sich auf die Lippen, seine verzerrten, angestregten Züge verrieten ihr, wie sehr er sich Mühe gab, den Schmerz nicht zuzulassen. Als es ihr endlich gelungen war, alle Splitter zu entfernen, ließ er sich erschöpft zurück sinken. Bis auf einen tiefen Seufzer gab er keinen weiteren Laut von sich, sondern schloss die Augen. Bridgera suchte aus seinem Beutel, den er am Gürtel trug, schmerzlindernde Kräuter und Binden heraus und verband seine Wunden, so weit ihr dies möglich war.

Ein Felsbrocken hatte Haldrunirs rechte Hand zerschmettert, sie konnte wenig mehr tun, als einen festen Verband zu machen.

Es folgten lange Stunden, in denen Bridgera über ihren Gefährten wachte. Hin und wieder benetzte sie seine Lippen und die Schläfen mit Wasser, um sie zu kühlen. Haldrunir warf sich im Schlaf unruhig hin und her, auf seinen Zügen malten sich die Schrecken des Erlebten wieder. Einmal riss er voller Entsetzen die Augen auf, den Mund zu einem stummen Schrei aufgerissen, doch nur ein gequältes Stöhnen drang aus seiner Kehle, sein Leib krampfte sich zusammen. Bridgera sprach beruhigend auf ihn ein, wie man mit einem fiebernden Kind sprach. Sie überlegte einen Augenblick, ob es das Beste wäre, Ulvella zu holen und ihren Gefährten ins Boot zu bringen, um zurück zum Festland zu fahren. Doch dann schien ihr das in dem Augenblick, in dem sie den Entschluss gefasst hatte, nicht richtig und sie verharrte weiter, Stunde um Stunde. Die Sonne versank, der Himmel färbte sich erst blutrot, bis dann die Dämmerung die Höhle in ein trübes Licht tauchte. Endlich regte sich Haldrunir wieder und schlug die Augen auf.

„Freundin“, krächzte er mit rauer Stimme, leise, kaum vernehmbar und doch unverkennbar Haldrunir.

Bridgera wusste nicht wohin mit ihrer Erleichterung, ihre Hände krallten sich in sein Gewand. Sie hätte ihn umarmen

mögen, aber da war etwas in seinem Blick, das sie davon abhielt.

Mit ihrer Hilfe gelang es Haldrunir, sich mühevoll aufzusetzen. Tiefe Schatten lagen unter seinen Augen und die Falten schienen sich tiefer in sein Antlitz gegraben zu haben als zuvor. Er lehnte ab, als Bridgera ihm etwas Dinkelbrot geben wollte, aber er trank gierig von dem Wasser, das sie ihm reichte. Mit dieser Erfrischung kehrte ein wenig Farbe in sein Gesicht zurück und seine Züge wirkten nicht mehr so wächsern und leichenhaft wie vorhin noch.

„Meinst du, du kannst mit meiner Hilfe gehen oder ist es besser, wenn ich Ulvella hole, damit wir dich zum Boot tragen?“

Obwohl er sie ansah, schien sein Blick durch sie hindurchzugehen. Gedankenverloren schüttelte Haldrunir den Kopf.

„Was soll das bedeuten?“

„Ich kann noch nicht gehen.“

Ungläubig starrte Bridgera ihn an.

Was soll denn das bedeuten?“ entgegnete Bridgera zornig.

„Reicht es dir nicht, einmal an der Schwelle zum Totenreich gestanden zu haben?“

Haldrunir schwieg lange. Als er wieder sprach, war seine Stimme kaum mehr als ein Flüstern: „Mir steht nicht der Sinn danach, mit dir zu streiten, alte Freundin.“ Seine Augen trafen die ihren, ein unendlich trauriger Ausdruck lag in ihnen, als betrübte es ihn, ihr Ungemach zu bereiten. „Ich kann noch nicht gehen. Nicht ehe dass ich weiß, welches Geheimnis hier verborgen liegt.“

„Was soll das heißen?“ Bridgera machte sich keine Mühe, ihre Wut zu zügeln. Welche Torheit trieb ihn dazu, sein Schicksal erneut zu versuchen?

Er seufzte tief. „Ich bin ein alter Mann. Bridgera, ein sehr alter Mann. Diesmal hat Swafnir mich noch nicht an seine Seite gerufen, das wohl. Aber gewunken hat er mir.“ Einen Moment lang verharrte er, den Blick in die Ferne gerichtet, geistesabwesend, als sei er mit einem Mal wieder an einem ganz anderen Ort. Dann atmete er tief durch. Seine Stimme klang unendlich erschöpft.

„Ich glaube nicht, dass es mir noch einmal vergönnt sein wird, so ein Abenteuer zu bestehen. Wenn ich mein Leben mit dem Jahreslauf vergleiche, dann sind die letzten Tage des Herbstes angebrochen, der kalte, grimme, trostlose Winter steht vor der Tür. Ich kann nicht aufgeben, so lange noch ein Funke Lebenskraft in mir ist. Und wenn es das letzte ist, das ich tun sollte, dann ist es der Wille des Schicksals.“

Er blickte sie flehentlich an. „Bitte, Bridgera, Freundin. Verwehre einem alten Krieger nicht seinen letzten Kampf.“

Er streckte seine Hand aus. Mit einem Kopfschütteln ergriff Bridgera seine linke Hand und half ihm behutsam auf die Beine. Sie musste ihn stützen, er wankte vor Schwäche und Schmerzen, die Züge schmerzverzerrt. Müde streckte er die Linke aus. Sein Stab folgte dem Ruf seines Meisters und flog ihm in die Hand. Haldrunir blickte sie eindringlich an.

Bridgera spürte, dass nichts ihn von seinem Vorhaben abbringen konnte, es sei denn, sie würde ihn niederschlagen. Sie schüttelte den Kopf. Doch sie wusste, dass sie ihm seinen Wunsch nicht versagen konnte, ganz gleich, was die Vernunft auch sagen mochte. Mit einem Seufzer legte sie ihm ihren

Arm um die Schulter, um ihn zu stützen. Ganz langsam stiegen sie ein zweites Mal den Tunnel hinab.

Er kommt. Er kommt, um mich zu holen.

Er wird alles zerstören, das ich bewahre. Swafnir, hilf!

Die Wucht des Swafnir-Wunders hatte eine Bresche in die Wand geschlagen. Unheilvoll gähnte das Loch tiefschwarz in der Wand, eine Pforte ins Ungewisse. Mit Ausnahme ihrer eigenen Atemzüge war kein Geräusch zu vernehmen. Haldrunir wollte als erster durch die Bresche kriechen, doch Bridgera hielt ihn an der Schulter zurück und schüttelte den Kopf.

„Lass mich zuerst!“ Ihr strenger Blick duldete keinen Widerspruch.

Vorsichtig näherte sie sich der breiten, aber nicht besonders hohen Kluft, die sich knapp über dem Boden öffnete. Die Luft in der Höhle erschien Bridgera einmal mehr schal und stickig und die Aussicht, noch tiefer in die Höhle vorzudringen, behagte ihr ganz und gar nicht. Ihr Gewand klebte ihr feucht vor Schweiß am Leib, der mitnichten nur von der Anstrengung des neuerlichen Abstiegs herrührte.

Wer konnte wissen, was hinter der Mauer begraben liegen mochte? Was, wenn es einen guten Grund dafür gab, das, was dahinter verborgen gelegen hatte, hinter festem Stein einzusperrern? Ihre Kehle wurde trocken, doch sie wusste, dass sie nicht länger zögern durfte, wollte sie nicht riskieren, dass Haldrunir sich als erster in die Höhle wagt.

Haldrunir hatte das Licht an seinem Stab aufblitzen lassen, der helle Schein drang ein Stück ins Dunkel vor, flackernd eilte der Geweihten ihr Schatten voraus.

Sie atmete tief durch. 'Swafnir mit mir.'

Entschlossen streckte sie ihren Kopf in das unbekannte Dunkel, ein stilles Gebet auf den Lippen.

Sie lauschte angestrengt in die Dunkelheit. Da waren ein Rauschen und leises Rumoren. Urplötzlich streifte ein kühler Hauch Bridgeras Haar. Erschrocken fuhr sie zurück und stieß sich heftig den Kopf an den Felsen. Ihr erstickter Schmerzensruf ließ Haldrunir nicht lange zögern. So gut er es eben vermochte, zog er Bridgera zurück aus dem Spalt in die Höhle.

„Was tust du denn nur?“ schnappte die Geweihte.

„Was war denn? Hat dich etwas angegriffen?“ Haldrunir klang besorgt und aufgeregt zugleich. Bridgera schüttelte den Kopf.

„Keine Ahnung. Vielleicht nur eine Gaukelei meiner Nerven. Mir war, als hätte mich etwas berührt.“ Dann schüttelte sie den Kopf. „Bei Swafnir, hier sitze ich und bebe wie ein kleines Kind an den Hranngar-Tagen, und lasse mich von einem Windhauch bange machen.“

Entschlossen straffte sie sich und streckte auf ein Neues den Kopf durch den Felsschlund.

Dahinter lag eine Kammer. Vorsichtig blickte sie sich um. Das Licht des Stabes konnte die Kaverne nicht zur Gänze ausleuchten, die Wände des Gelasses lagen im Dunkeln.

„Ich brauche mehr Licht, alter Freund.“

Haldrunir schob sich vorsichtig an ihre Seite. Bridgera runzelte die Stirn. Statt sie beiseite zu drängeln würde es völlig genügen, den Stab etwas weiter nach vorne zu schieben. Gleichzeitig war sie sich dessen bewusst, wie sehr es ihren

Gefährten danach verlangen musste, ebenfalls zu sehen, was sich im Dunkeln verbarg.

Zu ihrer Rechten, gerade ein paar Schritt entfernt, nahe der Felswand, lagen ein verwitterter Totenschädel, ein paar Knochen, eine Mantelschließe und die Reste eines Gewandes. Ein Grab.

Ein Grab oder das letzte Gefängnis eines Verzweifelten, wie es Haldrunir in den Sinn kam. Es schien ihm nicht wahrscheinlich, dass der Tote hier wissentlich zur Ruhe gebettet lag, tief verborgen in diesem götterverlassenen Felsen.

Sollten dies die sterblichen Überreste von Hjerolf Runensänger sein?

Ein Gefühl der Beklommenheit überkam ihn und schnürte ihm die Kehle zu. Bilder drangen an sein geistiges Auge: Er, allein unter diesen Felsmassen begraben, im Dunkeln, hilflos ausgeliefert, eingesperrt, kein Entrinnen. Verzweiflung durchflutete seine Brust, er konnte nicht atmen und schnappte keuchend nach Luft.

„Was ist mit dir?“ Bridgera Stimme klang schrill in seinen Ohren, und zugleich unwirklich, als dränge sie aus weiter Ferne an seine Ohren.

Eine neuerliche Woge der Angst stieg in ihm empor. *„Ich bin verlassen! Verlassen!“* Haldrunir würgte, das Entsetzen drohte ihn zu übermannen, seine Augen waren schreckgeweitet. Mit einem Mal kam die Erkenntnis. Das war nicht seine Stimme! Das war nicht sein Schrecken! Haldrunir blickte hoch. Eine durchscheinende Gestalt schwebte über ihm, kaum mehr als ein Nebelfetzen, die sich eilig ins Dunkel zurückschob, als sie dessen gewahr wurde, dass er sie bemerkt hatte.

Bridgera atmete erleichtert auf, als sich Haldrunirs Züge entspannten. Sie folgte seinem Blick, doch konnte sie nichts entdecken.

„Was ist denn da? flüsterte sie.

Haldrunir winkte ab und schob sich ein Stück weiter in die Höhle hinein. Nun erfasste die Lichtkugel auch die Decke der Höhle.

Die durchscheinende Gestalt war im Lichtschein kaum auszumachen, ein vages Schemen, eine Menschengestalt, flackernd und verzerrt.

„Ein Drauger“, flüsterte Bridgera tonlos, einer, der nicht ins Totenreich einziehen kann. Man erzählte sich in Thorwal vielerlei Geschichten über diese rastlosen Seelen, doch sie selbst war noch nie einem begegnet, so lange Jahre sie auch schon leben mochte. Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. Man konnte nie wissen, ob ein Drauger Übles wollte oder ob Unglück oder Ungerechtigkeit ihn zu seinem Dasein verdammt hatten.

Haldrunir blickte gebannt auf den Drauger. „Hjerolf Runensänger?“

Das Schemen sank von der Decke herab.

„Du bist nicht Torstor Torstorsson, Swafnir sei Dank“, wisperte der Geist. In seiner Stimme schwangen Angst, Überraschung und Erleichterung mit.

Vor ihren Augen wurde die Gestalt des Geistes klarer. Es war ein junger, dunkelhaariger Mann, der kaum mehr als 25 Winter gesehen haben mochte, ein ansehnlicher Bursche mit feingschnittenen Zügen und hellgrauen Augen. Er war in ein

dunkles, runenbesticktes Gewand gehüllt, das Risse und Löcher hatte. Eine blutige Schramme verunstaltete seine Stirn und seine Fingerkuppen waren blutverschmiert, die Fingernägel abgebrochen, als habe er mit bloßen Händen gegraben.

Er warf den beiden Gefährten einen flehentlichen Blick zu. „Ihr müsst mir helfen. Ich berge Wissen, großes Wissen. Es wird Zeit, dass ich es weitergebe.“ Seine Stimme klang atemlos und gehetzt, wie die eines Menschen, dem nicht mehr viel Zeit bleibt.

„Du bist Hjerolf Runensänger?“ fragte Haldrunir erneut, Unglaube schwang in seiner Stimme mit. Der Drauger erschien ihm bei Weitem zu jung für den sagenumwobenen Kenner der Runen.

Der Geist nickte eilfertig. „Ja, ja, das bin ich. Und es ist an der Zeit, mein Wissen zu teilen. Mein ganzes Wissen.“

Haldrunir senkte achtungsvoll den Kopf, seine Stimme zitterte vor Aufregung.

„Hjerolf Runensänger, der legendäre Magier, der Hüter alter Geheimnisse, ich verneige mich vor dir.“ Hatte der Geist zunächst noch beifällig genickt, fuhr er mit einem Mal brüsk zurück. „Magier? Ich? Nein, nein. Der Hüter alter Geheimnisse. Aber kein Magier.“

Verdattert sah Haldrunir ihn an. „Aber wer bist du dann?“

„Wie du gesagt hast: Hjerolf Runensänger, ein Zögling der Runajasko von Olport. Mein Lehrer war Aeldgrima Aigrimmursson.“

„Aeldgrima?“ Haldrunir blickte Bridgera verwirrt an. „Aber Aeldgrima war ein Skalde.“ „Ja, richtig, ein Skalde, so wie auch ich einer bin, und mein Meister.“ Der Geist warf ihnen einen flehentlichen Blick zu: „Ihr müsst mir helfen, nach Olport zu gelangen. Ich bin hier gefesselt. Torstor hat mir das angetan. Aber nun, da ihr ihn besiegt und mich aus meinem Gefängnis befreit habt, gibt es Hoffnung. Ich flehe euch an, mich zur Runajasko zu bringen, damit ich mein Wissen weitergeben kann. Es leben doch noch Zauberer dort, oder? Ich habe so viele sterben sehen, aber es müssen einige überlebt haben.“ Beschwörend legte der Geist seine durchscheinende Hand auf Haldrunirs Arm, den ein eiskalter Schrecken durchfuhr, als das Gespenst ihn berührte.

‘Torstors Fieber wird immer schlimmer, er hat nur noch wenige klare Momente. Im Wahn hat er mir Unglaubliches anvertraut. Er hat die Schule verraten, er hat uns alle verraten. Ohne sein Zutun wäre der Frevel nicht möglich gewesen. Er ist ein alter Mann und verdient Mitleid, aber ich kann und werde darüber nicht schweigen ...’

Haldrunir taumelte zurück, als der Drauger ihn losließ. Die Erschütterung über das, was er vor seinem geistigen Auge gesehen hatte, war an seinen Zügen abzulesen, sein Antlitz noch bleicher als ohnedies schon, die Augen schreckerfüllt.

„Erkennst du nun meine Pein?“ wimmerte der Geist kläglich. Bridgeras Blick wanderte unstedt zwischen Haldrunir und dem Drauger hin und her.

„Was ist geschehen, Haldrunir, was hast du gesehen?“ bedrängte sie ihn.

Haldrunirs Stimme klang tonlos: „Der Geist, Hjerolf, er ist Zeuge des Verrats geworden. Er weiß, wer unser Volk damals getäuscht hat. Es war Torstor Torstorsson, Skolaforradandi von Olport, mein Vorgänger vor vielen Generationen.“

Bridgera schlug bestürzt die Hände vors Gesicht. „Das kann nicht sein.“

Nur widerwillig wandte sie sich dem Geist zu. Ihr lag nur wenig daran, mit einem Drauger zu sprechen. Doch die Wahrheit musste ans Licht kommen.

„Sag, was du Haldrunir eben gezeigt hast.“ Ihre Unsicherheit gegenüber dem Geisterwesen ließ ihre Stimme schärfer klingen als sie es eigentlich beabsichtigt hatte.

Der Geist wand sich vor Unbehagen, unstedt fuhr er umher.

„Sprich endlich!“ Bridgera blickte den Drauger düster an.

Dieser wich noch weiter zurück, doch plötzlich sank er resigniert nieder und blickte die beiden traurig an.

Und dann begann er zu erzählen: „Es war im Jahr des dritten harten Winters in Folge, da das Vieh in den Ställen verhungert war. Als die Götter uns endlich wieder gewogen schienen, kam der Sommer früh und heiß. Die Leute atmeten auf, denn in diesem Winter würden sie nicht hungern müssen, weil nichts auf den Feldern gewachsen war und das Gras auf den Wiesen verfaulte. Doch mit der Hitze kam ein Fieber über das Land, ein schlimmes Fieber, dem niemand widerstehen konnte ...“

Stunde um Stunde lauschten sie der Erzählung des Geists.

Als vor vielen Jahren eine große Seuche Thorwal mit Tod und Verderben überzog, blieb auch die Runajasko nicht verschont. Einen Wissenden nach dem anderen raffte die Pestilenz dahin, und mit jedem schwand wertvolles Wissen, denn die Olporter Magier bewahrten damals ihr Wissen ausschließlich in ihren Herzen und nicht in Büchern, wie es Tradition in Thorwal war und vielerorts noch ist. Hjerolf wollte nicht mit ansehen, wie das Wissen von Generationen mit jedem Toten ausgelöscht wurde. Fieberhaft machte er sich daran, das Wissen der Magier zu bewahren, indem er es auswendig lernte. Es war ein verzweifelter Unterfangen, denn es fehlte ihm das Verständnis für die arkanen Geheimnisse, und manches, das nur ein Magier begreifen kann, vermochte er nicht oder nur lückenhaft zu erfassen.

Als Skolaforradandi Torstor Torstorsson im Sterben lag, wachte Hjerolf auch an seinem Lager, um möglichst viel von seinem Wissen zu bewahren. Im Fieberwahn offenbarte Torstor ihm, wie er in jungen Jahren, als man ihn frisch zum Hetmann der Runajasko gewählt hatte, auf Jaro Doresian traf, den Begründer der Thorwaler Akademie. Dieser bedrängte ihn, den alten Traditionen zu entsagen und die Hierarchie der Magiergilden anzuerkennen. Er war es, der Torstor anstiftete, die Runen zu ersetzen und ihre neue Deutung zu verbreiten, wohl wissend, dass er damit die Tradition, die Geschichte und den Glauben seines Volkes verriet. Als Hjerolf dies hörte, ergriff ihn tiefes Entsetzen. Dieses Geheimnis wollte er nicht alleine tragen. Er floh von Torstors Sterbebett, um sein Wissen mit allen zu teilen, die ein Ohr dafür hatten. Als Torstor in einem wachen Moment erkannte, was geschehen war, ergriff ihn große Furcht. Er schwor, Hjerolf mit allen Mitteln von seinem Vorhaben abzubringen. Kurz darauf erlag er dem Fieber. Doch sein rachsüchtiger Geist erhob sich, Hjerolf zu verfolgen.

Er jagte den jungen Skalden voller Zorn, verschreckte alle, denen er sich anvertrauen wollte, mit wüstem Spuk. Bald schon wollte niemand mehr etwas mit dem verfluchten Skalden zu tun haben. Hjerolfs Flucht endete in dieser Höhle. Der rachsüchtige Geist Torstors schloss ihn hinter

undurchdringlichen Felsen ein und bezog seine ewige Wacht. Der Skalde verging elendig in seinem Gefängnis. Doch sein Schwur, das Wissen der Runajasko zu bewahren, fesselte Hjerolfs Seele an diesen Ort. Hier wartete er darauf, dass endlich jemand käme, dem er alles anvertrauen konnte. Hjerolf Runensänger, der Bewahrer großen Wissens. Die Runajasko hatte die Erinnerung an seinen Namen bewahrt und dennoch völlig falsche Schlüsse gezogen. So trügerisch konnten Erinnerungen sein.

Bridgera und Haldrunir schwiegen lange, als der Drauger seine Geschichte beendet hatte. Schwer lastete die Erkenntnis auf ihnen, dass es einer ihres Volkes, einer, dessen Namen man in ganz Thorwal voller Achtung nannte, gewesen war, der sich so an ihrem Volk, an ihrem Glauben verstündigt hatte.

Hjerolf wirbelte aufgeregt umher, auf seinem schattenhaften Antlitz wechselten sich Bangheit, Hoffnung und Ungeduld ab. „Nun, da ich frei bin von Torstors bösem Schatten, will ich in die Welt hinaus, um mein Wissen zu teilen. Ich brauche euren Beistand, bitte. Bringt mich nach Olport, damit ich mein Wissen teilen und endlich Frieden finden kann.“

Haldrunir schüttelte ernst den Kopf. Er wollte es nicht dulden, dass die Erinnerung an einen der großen der Zauberschule befleckt wurde, an Torstor Torstorsson, der als Begründer neuer Traditionen in die Annalen der Akademie eingegangen war, und von dem man mit großer Achtung sprach. Nicht, wenn dies niemandem nützen und vielen schaden würde. Er blickte den Geist streng an: „Ich bin Haldrunir Windweiser, Skolaforradandi der Runajasko von Olport, und du bist mir zur Gefolgschaft verpflichtet, denn dein Eid, mit dem du dich der Runajasko verschworen hast, bindet dich so lange, bis dass du ins Totenreich eingegangen bist. Ich verbiete dir, mit jemand Anderem über das zu sprechen, das du uns eben bekannt hast, Hjerolf Runensänger.“

Erschrecken malte sich auf dem Gesicht des Draugers ab, heftig fuhr er zurück, als fürchte er, Haldrunir Windweiser könnte ihm etwas antun. Er wand sich unter den düsteren Blicken des Magiers, der ihn streng fixierte. Auch Bridgera Antlitz ließ keinen Grund zur Hoffnung, sie schüttelte leise den Kopf, als er sie flehentlich ansah. Schließlich kauerte sich der Geist zusammen. Er Hjerolf wusste, dass Haldrunir Recht hatte, er war ihm Gefolgschaft schuldig, so lange er lebte und obwohl sein derisches Dasein seit langem beendet war, war er noch an diese Sphäre gebunden, nicht eher fähig, ins Totenreich einzuziehen, so lange seine Aufgabe nicht getan war, all sein Wissen, das er gesammelt hatte, weiterzugeben. Erst wenn sein unseliges Dasein beendet war, würde er endlich frei sein. Nur diese beiden Menschen konnten ihm dabei helfen und ihr Preis dafür war sein Schweigen.

Resigniert zog er sich in den tiefsten Winkel der Höhle zurück und sank dort schluchzend nieder.

Obwohl sie ihre steinerne Miene wahrte, empfand Bridgera doch tiefes Mitleid mit dem Drauger, ob der Qualen, die ihm Haldrunir mit seinem Befehl auferlegte. So lange hatte er hier ausgeharrt und auf diesen Moment der Befreiung gehofft. Doch sie war sich mit ihrem alten Freund einig. Hjerolfs Wissen sollte nicht an anderer Menschen Ohren dringen. Nicht

aus ihrem Mund, nicht aus Haldrunirs und auch nicht durch den Geist.

Als der Tag dämmerte, verblasste der Geist des Skalden. Haldrunir sammelte seine Gebeine und schlug sie in seinen Mantel ein.

„Und was, wenn ihn das zerstört?“ fragte Bridgera. „Er hütet unermessliches Wissen.“

„Dies ist nicht länger ein Ort, diese Geheimnisse zu wahren“, entgegnete Haldrunir mit ruhiger Stimme, „und zudem kein würdiger Ort für einen, der sich für seine Überzeugung aufgeopfert hat. Auch wenn ich kein Kenner der Geistersphäre bin, ich bin überzeugt, dass er an seine Gebeine gefesselt ist. Ich will ihm eine würdigere Ruhestatt geben, das hat er sich verdient.“ Er seufzte tief. „Ich wünschte, ich müsste ihm nicht noch weitere Pein bereiten, nach allem, was er erdulden musste. Möge Swafnir mir verzeihen. Und ich gelobe, dass ich alles daran setzen werde, dass er schon bald den ewigen Frieden finden kann.“

Bridgera ergriff seine Hand und blickte ihn ernst an. „Ich habe deinen Schwur gehört und Swafnir auch. Du sollst ihn befolgen.“

Es war Zeit, sich an den Rückweg zu machen, doch Bridgera zögerte: „Ich bin bedrückt über das, was wir erfahren haben; Haldrunir. Dieser Torstor Torstorsson. Ob er geahnt hat, was er mit seiner Tat anrichten würde? Haldrunir blickte sie müde an. „Vermutlich nicht.“

„Was meine Gedanken noch mehr beschwert ist die Überzeugung, dass er das kaum allein getan hat. Er war ein mächtiger Mann von hohem Einfluss. Dennoch genügt nicht die Stimme eines Mannes, um den Glauben eines ganzen Volkes zu ändern. Er muss Mitverschwörer gehabt haben. Und so sehr ich den Gedanken auch von mir weise, auch meine Glaubensgeschwister müssen dazu gehört haben. Damals war Arnfridis Swafnirshetja oberste der Priester, eine untadelige Frau, nach allem, was ich über sie weiß.“ Sie schüttelte den Kopf. „Was mag sie nur umgetrieben haben?“ Haldrunir erwiderte ihren ernstesten Blick. „Das werden wir nicht herausfinden Bridgera, zumindest nicht heute.“

Die Geweihte sah ihn unvermittelt an: „Enge Freunde, Haldrunir Windweiser, der Skolaforradandi der Akademie und die Oberste der Swafnir-Priesterschaft. So wie wir beide. Einander tief verpflichtet. Wie hätten wir in einer ähnlichen Lage gehandelt? Wäre ich standhaft geblieben, wenn du mich gebeten hättest? Hätte ich deine Argumente von mir gewiesen, hätte ich sie auch nur so nachdrücklich geprüft, wie ich es Swafnir und mir schuldig wäre?“ Sie schüttelte den Kopf, düster blickte sie ihn an. „Ich weiß es nicht, Haldrunir. Torstor und Olgerda, sie waren beide keine schlechten Menschen.“ Haldrunir wusste nichts zu entgegnen. Bridgera hatte Recht. Wer konnte schon wissen, wie sie in dieser Situation gehandelt hätten.

Es war ein mühseliger Weg zurück zu ihrem Boot. Insbesondere der Stieg machte dem verletzten Haldrunir schwer zu schaffen, obwohl Bridgera ihn nach Kräften unterstützte. Der schwere Abstieg raubte ihr selbst einen Gutteil ihrer Kräfte, schwer atmend erreichten sie die

Eingangshöhle. Dort stand das Wasser bereits gefährlich hoch. Es blieb keine Zeit, zu verschnauften. Haldrunir stöhnte gequält auf, als die Geweihte ihn drängte, den Weg fortzusetzen. Einige seiner Wunden waren wieder aufgebrochen, dunkles Blut drang durch die Verbände. Mühevoll stützte er sich auf den Stab, er stolperte mehr vorwärts, als dass er ging. Bridgera faltete sorgenvoll die Hände, ihr geschwächter Gefährte würde niemals dazu in der Lage sein, aus der Höhle ans sichere Ufer zu schwimmen. Sie konnte nur hoffen, dass ihr selbst die nötige Kraft blieb, sie beide zu retten. Früher, da wäre sie mühelos dazu in der Lage gewesen, ihre Muskeln voller Kraft, ihr Geist ohne jeden Zweifel an ihrem Vermögen. Aber nun, übermüdet und entkräftet wie sie war, überwogen die Zweifel und das Wissen um ihre Schwächen. Einen Augenblick dachte sie daran, weitere Stunden hier zuzubringen und das nächste Tiefwasser abzuwarten, doch sie wagte es nicht angesichts der Verletzungen ihres Gefährten. Sie verharnte einen Moment, um sich auf ihre Kraft zu besinnen, bis sie ihre Zuversicht zurückgewonnen hatte. Was immer das Schicksal für sie bereit halten mochte, sie konnten ihm doch nicht entgehen. ‚Swafnir, steh mir bei.‘ Ohne noch einmal zu zögern, watete sie ins Wasser und zog Haldrunir mit sich.

Das Wasser gurgelte und toste um sie herum. Kälte kroch ihr die Glieder empor und ihre Gewänder wurden schwer wie Blei als sie sich mit Wasser vollsogen. Mit aller Kraft kämpfte Bridgera gegen die Wellen an, die sie in die Höhle zurückzuwerfen drohten. Die Zeit schien still zu stehen, für einen Augenblick ergab sich die Geweihte dem Gedanken, dass es ihr nie gelingen würde, gegen die Kraft des Meeres zu bestehen. Verbissen schwamm sie weiter – ‚Nicht nachlassen! Nicht aufgeben!‘

Dämmriges Licht begrüßte sie, als sie mit einem letzten kräftigen Schwimmstoß die Höhle verließ. Haldrunir trieb neben ihr, nur matt bewegten sich seine Glieder. So schnell sie es vermochte, zog sie ihn an Land und hielt Ausschau nach Ulvellas Boot. Doch es war nirgends zu sehen. Bridgera fluchte. Sollte dieses dumme Weib es tatsächlich gewagt haben, sich ohne sie an die Rückfahrt zu machen? Das war ihr sicher nicht bekommen, mit den scharfkantigen Riffen war nicht zu spaßen, und auf Swafnirs Beistand konnte sie kaum hoffen, wenn sie sich einfach davon gemacht hatte. Doch im Augenblick sorgte sie sich mehr um Haldrunir als um die Fischerin. Wie sollten sie zurück ans Festland kommen? Haldrunir blieb ihre Verzweiflung nicht verborgen. Es war an ihm zu handeln, Bridgera hatte genug getan. Nur ein kurzer Moment des Verschnauzens, dann wollte er einen Versuch machen. Er bat seine Gefährtin um einen Schluck Wasser. Endlich kam er zittrig auf die Beine, er stützte sich schwer auf seinen Stab. Er ahnte, dass er zu schwach und zu schwer verletzt war, um einen Elementar zu rufen, und musste es doch versuchen. Vielleicht war das Schicksal ihm gnädig. Nur mühsam formten seine Lippen die beschwörenden Worte, die Silben kamen holprig, ohne den rechten Rhythmus und Klang. Seine Verzweiflung wuchs. So würde es niemals gelingen. Verbissen setzte er die Beschwörung fort, formte verzweifelt die arkanen Muster, doch es blieb lückenhaft und auf bizarre Weise verdreht. Egal, er musste es versuchen. Er spürte, wie die Kraft zu fließen begann, das Netz des Zaubers mit Macht

erfüllte und sich endlich in den Lücken verfang und nutzlos versickerte. Haldrunir sank zu Boden, nichts war ihm in diesem Moment geblieben als das bisschen Leben, an das er sich noch klammerte. Seine Züge waren grau und wirkten eingefallen, die Augen glanzlos. Sein Schädel dröhnte, die Schmerzen gesellten sich zu der Pein, die ihn ohnedies schon quälte.

Er winkte ab, als Bridgera sich über ihn beugte, erschrocken und ängstlich über das, was ihm widerfahren war. „Keine Sorge, alte Freundin. Nur die Quittung für eine neuerliche Torheit“, sagte er mit bitterer Stimme.

Bridgera brüllte all ihre Wut aufs Meer hinaus. So weit waren sie gekommen, und nun das.

Mit einem Mal tanzten die Wellen vor ihr, ein Wirbelwind peitschte sie auf. Der Wirbel wuchs zu einer Windhose, die vor ihr tanzte. Ein undeutliches Gesicht bildete sich, das freundliche Antlitz eines Luftgeistes. Bridgera hätte schwören können, dass es der Elementargeist war, den sie im Kampf

gegen das Nebelwesen hatte vergehen sehen. Das Luftwesen umhüllte sie sanft und hob sie in die Lüfte. In rasender Fahrt jagten sie über das Meer hinweg.

Kurze Zeit später erblickten sie die Klippen von Olport. Behutsam setzte der Elementar sie inmitten der Palisade aus Firunsföhren ab, die die Runajasko umfriedete. Der Luftgeist fuhr ihnen zum Abschied freundlich mit einer sanften Brise durchs Haar, dann jagte er auf und davon, so schnell er gekommen war, und gesellte sich zu seinen Gefährten, die seit eh und je über die Vestanvindbodi hinweg tobten.

Als Haldrunir und Bridgera sich völlig erschöpft und schweren Schrittes auf den Weg zur Halla der Magier machten, fuhr jäh ein eisiger Wind von Norden her über sie hinweg. Ein paar Schneeflocken schwebten durch die Luft. Sie vergingen spurlos auf den Felsen. Noch war es zu warm für Firuns Sendboten. Und doch sollten sie Vorboten eines harten Winters werden.



Jurge Swafnirgrehd und Bridgera Karvsolmsfara